

Constanze Berndt, Brit Reimann-Bernhardt, Heike Gruhlke, Kathleen Jevlasch, Wolfgang Müller

Schulsozialarbeit in Sachsen in Zeiten der Corona-Pandemie

Ergebnisse der zweiten Befragung während des eingeschränkten Regelbetriebes



Ein Kooperationsprojekt

der Evangelischen Hochschule Dresden,
der Schulstiftung der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens,
dem Diakonischen Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V.,
dem Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsens und
der Landesarbeitsgemeinschaft Schulsozialarbeit Sachsen e.V.

Inhalt

1	Zur Ausgangslage der Befragung.....	3
2	Zur Anlage der zweiten Befragungsphase sowie deskriptive und soziodemographische Daten.....	5
2.1	Zeitraum, Einladung, Beteiligung und Teilnehmende.....	5
2.2	Schulformen, Trägerschaft der Schule und Region.....	6
2.3	Personalstellen, Verteilung nach Vollzeitäquivalenten und Beschäftigungsstatus.....	7
3	Inhaltliche Aussagen.....	9
3.1	Generelle berufliche Zufriedenheit.....	9
3.2	Gegenwärtige Tätigkeiten.....	10
3.3	Angebote, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht vorgehalten werden können.....	13
3.4	Gegenwärtige Herausforderungen.....	14
3.5	Unterstützungsbedarf der Kinder und Jugendlichen.....	17
3.6	Unterstützungsbedarf von Eltern.....	19
3.7	Kooperation mit Lehrkräften und Schulleitungen.....	21
3.8	Kommunikationswege.....	25
4	Fragen zum professionellen Selbstverständnis und zu nötigen Konsequenzen.....	26
4.1	Spezifischer Beitrag der Schulsozialarbeit.....	26
4.2	Konsequenzen mit Blick auf die digital gestützte Kommunikation.....	28
4.3	Konsequenzen für die pädagogische Arbeit.....	32
5	Thesen und Schlussfolgerungen.....	35
	Abbildungsverzeichnis.....	37
	Tabellenverzeichnis.....	37

Zur Ausgangslagen der Befragung

Die durch das COVID-19 Virus ausgelöste Pandemie hat weitreichende und teilweise noch nicht absehbare Auswirkungen auf die gesamte Gesellschaft, auch auf die schulische Bildung und die Schulsozialarbeit. Die mit der Pandemie verbundenen Konsequenzen lassen im Zuge veränderter Arbeitsbedingungen nicht nur Spezifika dieser sozialarbeiterisch-pädagogischen Profession und mit ihr einhergehende Entwicklungsbedarfe der Schulsozialarbeit im Freistaat Sachsen wie durch ein Brennglas hervortreten. Sie zeigen auch Strategien zur Bewältigung dieser Herausforderungen und Veränderungen in verschiedenen Bereichen des professionellen Handelns.

In einer ersten Befragung im Frühjahr 2020[1] während der Schulschließungen konnte bereits festgestellt werden, dass sich die noch junge Schulsozialarbeit in Sachsen zum einen als „Krisenmanagerin“ mit Blick auf innerschulische und außerschulische Unterstützungsbedarfe von Kindern und Jugendlichen, deren Eltern und schulischem Fachpersonal erwiesen und über die Nutzung verschiedener Alternativen der Kommunikation sehr flexibel und spontan auf die Situation reagierte. Eine Herausforderung bestand darin, die Kinder und Jugendlichen bzw. deren Eltern überhaupt zu erreichen, fanden doch bisher nahezu alle Kontakte in der Schule und von Angesicht zu Angesicht statt. Im Zuge dieser Flexibilität zeigte sich auch eine Entgrenzung des Tätigkeitsfeldes der Sozialarbeiter:innen, etwa mit Blick auf die Übernahme verschiedener originär schulischer Aufgaben. Zudem wurde befürchtet, dass sich im Zuge der geschlossenen Schulen über die erschwerte Erreichbarkeit der Kinder, Jugendlichen und Eltern Bildungsungleichheiten und Benachteiligungen fortschreiben bzw. manifestieren und Einzelfallproblematiken durch Gewalt in Familien und die Vernachlässigung durch Bezugspersonen zunehmen.

In einer zweiten Befragungsphase während der Zeit des eingeschränkten Regelbetriebes wurden die Befunde der ersten Erhebung weiterverfolgt und fokussierten Fragen und Hypothesen nachgegangen. Die Schulsozialarbeiter:innen wurden u.a. zu ihren Einschätzungen befragt,

- WIE SICH IHRE ARBEIT IM EINGESCHRÄNKTEN REGELBETRIEB DER SCHULEN VERÄNDERT HAT,
- WIE SIE DIE BEDARFE DER KINDER UND JUGENDLICHEN UND ELTERN EINSCHÄTZEN,
- OB UND WENN JA, WIE SICH DIE KOMMUNIKATION UND KOOPERATION MIT KLIENT:INNEN UND KOLLEG:INNEN VERÄNDERT HAT,
- INWIEFERN SICH DIE SCHULSOZIALARBEIT AUS IHRER SICHT (WEITER-)ENTWICKELN SOLLTE UND
- WELCHE KONSEQUENZEN SIE MIT BLICK AUF DIE KOMMUNIKATION MIT DIGITALEN MEDIEN ZIEHEN BZW. WELCHE KONSEQUENZEN GEZOGEN WERDEN SOLLTEN.

[1] Die erste Befragung wurde vom 21. April bis 10. Mai 2020 in der Zeit der Schulschließungen während des ersten Lockdowns durchgeführt. Es beteiligte sich eine Grundgesamtheit von 213 Schulsozialarbeiter:innen, wobei 194 Fragebögen (nahezu) vollständig ausgefüllt wurden. Den kurzen Zwischenbericht zu Ergebnissen der ersten Befragung finden Sie hier:

https://www.ehs-dresden.de/fileadmin/HOCHSCHULE/Veroeffentlichungen/Ergebnisse_Erste_BefragungSSA.pdf.

Wie bereits in der ersten Befragung während der Schulschließungen wurden auch in der zweiten Untersuchung subjektive Einschätzungen der Schulsozialarbeiter:innen zu ihrer Profession, nun im eingeschränkten schulischen Regelbetrieb, erhoben. Mit einer Datengrundlage von 168 (nahezu) vollständig ausgefüllten Fragebögen handelt es sich somit nicht um eine Vollerhebung. Entsprechend können die Befunde keinen Anspruch auf Repräsentativität dieser Einschätzungen für alle Schulsozialarbeiter:innen Sachsens beanspruchen. Jedoch erlauben sie mit Blick auf die quantitative Verteilung der Zufallsstichprobe auf die schulformspezifischen und regionalen Standorte tendenziell verallgemeinerbare Aussagen für die Grundgesamtheit.

Folgend werden wir über zentrale Ergebnisse der zweiten Befragungsphase berichten und an den ersten Zwischenbericht anschließende Schlussfolgerungen für die Sicherung und Professionalisierung der Schulsozialarbeit im Freistaat Sachsen ziehen [2].

[2] Gegenüber dem ersten Zwischenbericht ist dieser zweite deutlich ausführlicher. Das hat zum einen quantitative Gründe: Im Zuge der ersten Befragung zeigten sich viele weitere drängende Fragen, wodurch der zweite Fragebogen deutlich umfangreicher wurde. Zum anderen hat dies zeitliche Gründe: Nachdem die zweite Befragung relativ kurz auf die erste folgte, war es uns wichtig, kurzfristig über die ersten Befunde zu informieren. Für die Auswertung der Ergebnisse der zweiten Untersuchungsphase stand mehr Zeit zur Verfügung, die Angaben, Antworten und Einschätzungen der Befragten in der Differenziertheit ihrer Breite und Vielfalt abzubilden. Eine differenzierte Gesamtsicht über die Ergebnisse aller Befragungszeiträume wird mit dem Abschlussbericht vorgelegt.

2

Zur Anlage der zweiten Befragungsphase sowie deskriptive und soziodemographische Daten

2.1

Zeitraum, Einladung, Beteiligung und Teilnehmende

Die zweite explorative Befragung von Schulsozialarbeiter:innen im Freistaat Sachsen fand zwischen dem 02. Juli 2020 und dem 16. Juli 2020, also in der Zeit des eingeschränkten schulischen Regelbetriebes, statt. Die Einladung zur Beteiligung an der Online-Befragung erfolgte, wie bereits in der ersten Phase der Befragung, über die jeweiligen Verteiler der Schulsozialarbeiter:innen bzw. deren Träger und wurde mittels Link über das Tool LimeSurvey durch die Kooperationspartner:innen versandt. Die Jugendämter des Freistaates Sachsen wurden durch die Evangelische Hochschule über die zweite Befragung informiert und um Weiterleitung gebeten. Wir gehen davon aus, dass wir über die breite Streuung der Befragung alle etwa 760 Schulsozialarbeiter:innen Sachsens zu ihrer Beteiligung einladen konnten. Wie bereits zur ersten Befragung enthielt der Fragebogen sowohl geschlossene Fragen, die mittels eines quantitativen Verfahrens mit der Software Excel ausgewertet wurden, als auch offene Fragen, zu denen die Teilnehmer:innen freie Aussagen formulieren konnten. Diese wurden mittels der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring 2015) und der Software MAXQDA ausgewertet.

Die verschiedenen Kategorien der Fragen erlauben Aussagen von unterschiedlichen Reichweiten: Während die geschlossenen, quantitativ ausgewerteten Fragen die Gesamtheit der jeweiligen Antworten aller beteiligten Schulsozialarbeiter:innen repräsentieren bzw. abbilden, stellen die Antworten auf die offenen Fragen je individuelle Einschätzungen dar, die in induktiv und deduktiv gebildeten Kategorien zusammengefasst wurden. Diese Kategorien werden im Folgenden mit Originalzitaten unterlegt, nicht nur, um die generierten Zusammenfassungen und Thesen zu belegen, sondern auch, um die Befragten in der Vielfalt und Prägnanz ihrer Einschätzungen selbst zu Wort kommen zu lassen.

Von den eingeladenen Schulsozialarbeiter:innen haben insgesamt 194 Personen den Fragebogen aufgerufen bzw. mit der Beantwortung der Fragen begonnen. Zum Ende des Befragungszeitraums wurden 128 (das entspricht 65 %) Fragebögen vollständig ausgefüllt, 3 % zu 80 %, 2,5 % zu 60 %, 5,5 % zur Hälfte, 9,3 % zu einem Fünftel, 13,4 % haben den Fragebogen aufgerufen, jedoch keine der Fragen beantwortet. Die Grundlage der Auswertung aller qualitativen und quantitativen Daten bilden die Antworten von 168 Befragten mit nahezu vollständig bzw. vollständig ausgefüllten Fragebögen.

2.2

Schulformen, Trägerschaft der Schule und Region

Den Abbildungen kann jeweils der Anteil der Schulformen und der Trägerschaft entnommen werden. Die Schulformen entsprechen annäherungsweise der Verteilung der Schulsozialarbeiter:innen auf die jeweiligen Schulformen im Freistaat Sachsen:

- Grundschule: 34 Beteiligungen,
- Oberschule: 88 Beteiligungen,
- Gymnasium: 22 Beteiligungen,
- Förderschule: 20 Beteiligungen und
- Berufliche Schule: 4 Beteiligungen. (vgl. Abb. 1)

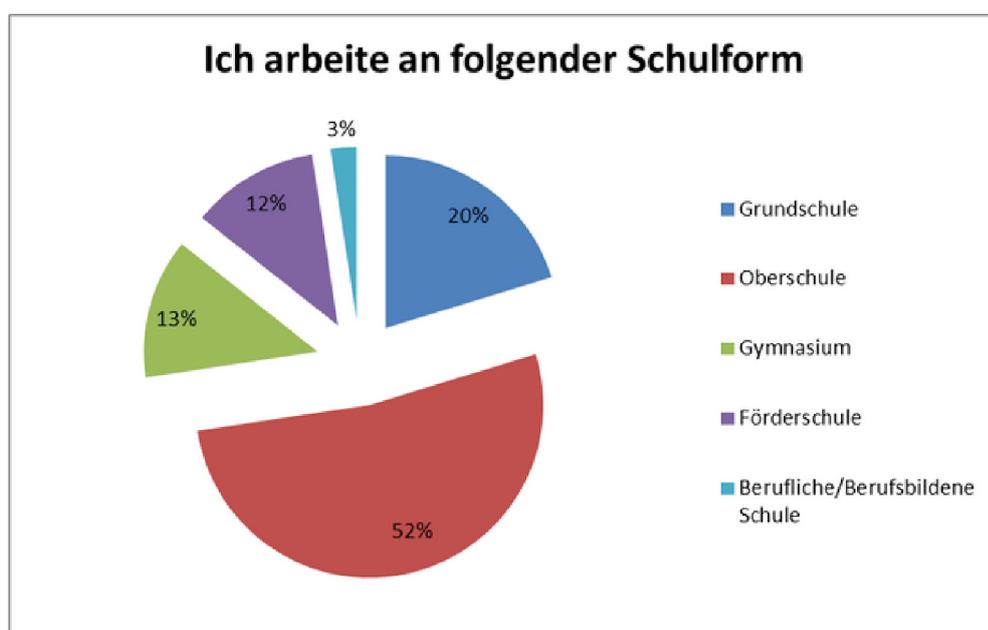


Abbildung 1: Beteiligung nach unterschiedlichen Schulformen

Insgesamt sind 145 der Teilnehmer:innen an Schulen in öffentlicher Trägerschaft beschäftigt. 24 Teilnehmer:innen arbeiten an Schulen in freier Trägerschaft, davon 14 an evangelischen Schulen (vgl. Abb. 2). Der Tabelle 1 sind die Schulstandorte je nach Schulform zu entnehmen. Insgesamt arbeiten 56 % der Befragten an Schulen im ländlichen Raum, 46 % in Städten (vgl. Tab. 1).

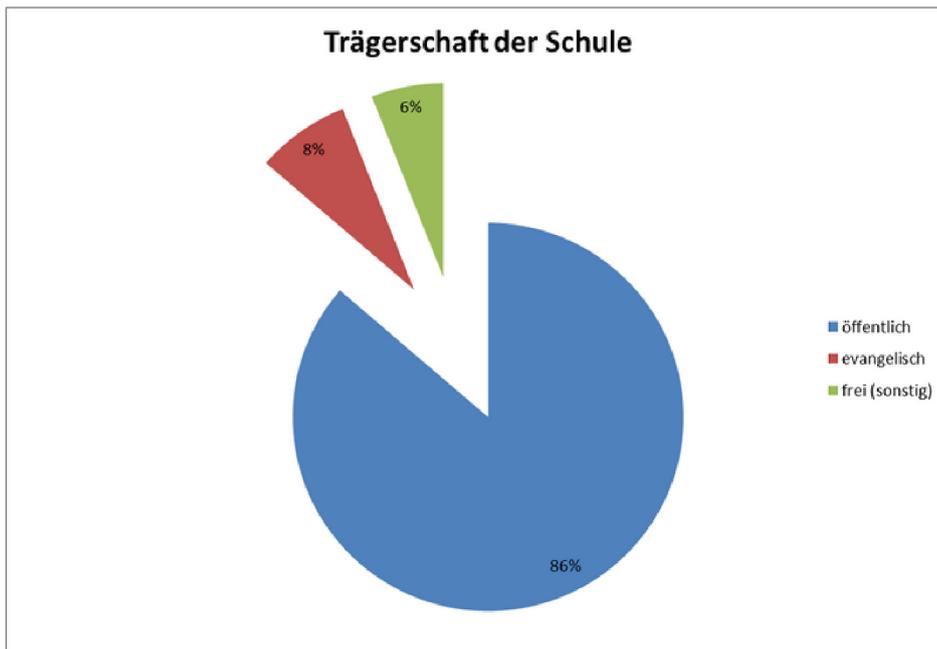


Abbildung 2: Beteiligung nach Trägerschaft der Schule

	Ländlicher Raum	Städtischer Raum
Grundschule	23,5%	76,5%
Oberschule	62,5%	37,5%
Gymnasium	59,1%	40,9%
Förderschule	60%	40%
Berufliche Schule	75%	25%

Tabelle 1: Schulformen und Standort der Befragten

2.3

Personalstellen, Verteilung nach Vollzeitäquivalenten und Beschäftigungsstatus

Die Verteilung der Personalstellen der Schulsozialarbeiter:innen zeigt, wie bereits in der ersten Befragung, ein heterogenes Bild. Die Spanne liegt zwischen 0,5 und 2,0 Vollzeitäquivalenten (VzÄ) an einem Schulstandort, wobei etwa die Hälfte der Befragten mit einer vollen Stelle (100 %) an der jeweiligen Schule beschäftigt ist. Zwischen der Minimalgröße 0,5 und der Maximalgröße 2,0 Vollzeitäquivalenten finden sich unterschiedlichste Grade der Abstufung (vgl. Abb. 3).

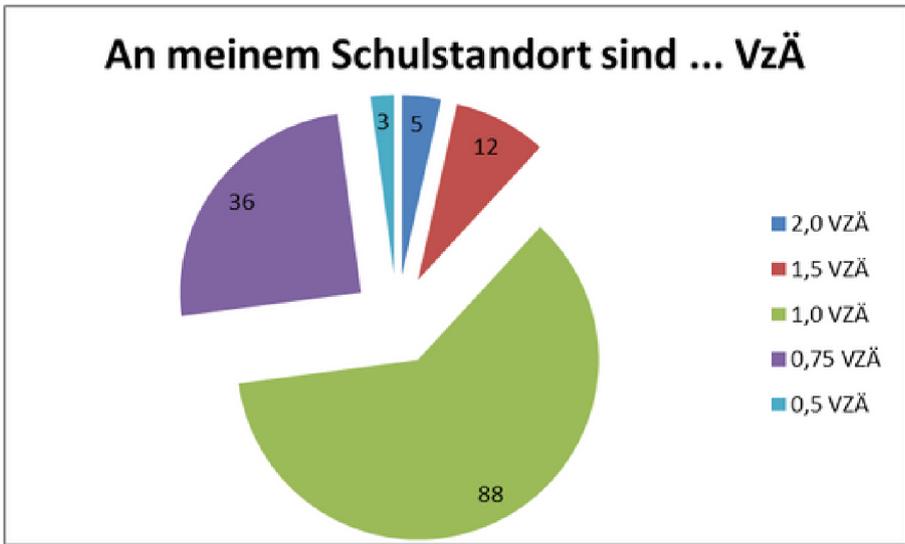


Abbildung 3: Beschäftigung der Teilnehmer:innen nach Vollzeitäquivalent

Nach ihrem Beschäftigungsstatus befragt, geben 96 % der Befragten an, dass dieser innerhalb der Zeit des eingeschränkten Regelbetriebes unverändert sei. Weitere 4 % geben an, dass sie entweder in Teilzeit oder in Kurzarbeit tätig sind oder aus der Kurzarbeit bzw. Teilzeit in die Vollzeit zurückgekehrt sind (vgl. Abb. 4). Dies ist ein deutlicher Unterschied zum ersten Erhebungszeitraum, in dem etwa 27 % der Befragten angaben, im Zuge der Schulschließungen in Teilzeit oder durch Abordnungen in einen anderen Bereich der Kinder- und Jugendhilfe gewechselt zu sein. Dies kann zum einen Ursachen in der Stichprobe haben: Da unklar bleibt, aus welchen Personen sich konkret die Stichprobe zusammensetzt, könnte es sein, dass dies ein Zufallsbefund ist und bei der zweiten Befragung Personen ohne Teilzeit bzw. Kurzarbeit geantwortet haben. Sollte sich dieser Befund aber zum anderen in einer dritten Befragung erhärten, könnte man feststellen, dass die Träger der Schulsozialarbeit flexibel und schnell auf geänderte Erfordernisse bei Wiedereröffnung der Schulen reagiert haben.

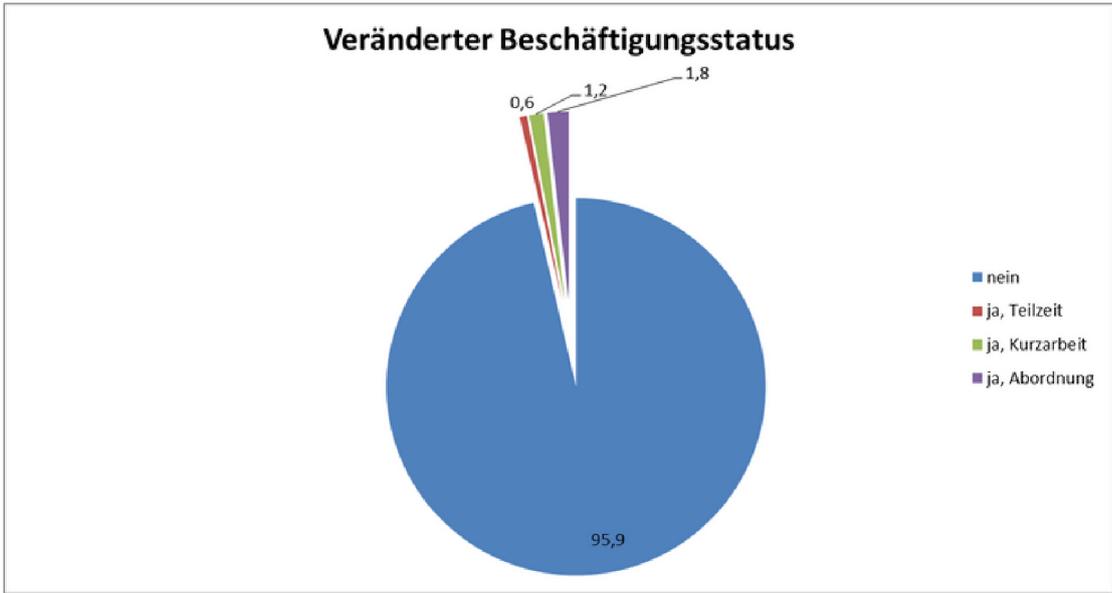


Abbildung 4: Beschäftigungsverhältnis der Teilnehmer:innen seit Mai 2020

3

3.1

Inhaltliche Aussagen

Generelle berufliche Zufriedenheit

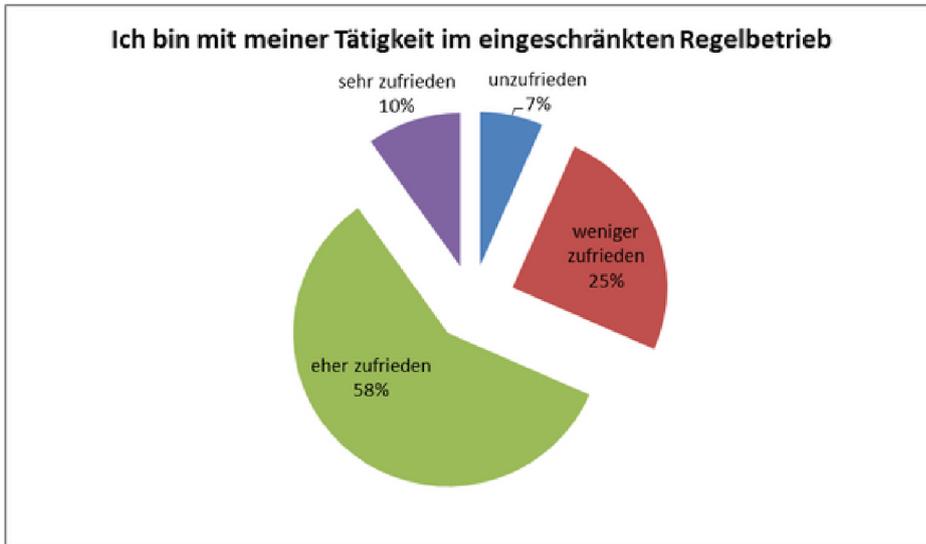


Abbildung 5: Berufliche Zufriedenheit zum Zeitpunkt der Befragung

Zum Zeitpunkt der Befragung geben mehr als zwei Drittel der Schulsozialarbeiter:innen an, mit ihrer Tätigkeit im eingeschränkten Regelbetrieb eher zufrieden oder sehr zufrieden zu sein (vgl. Abb. 5). Zwischen den Schulformen sind die Unterschiede gering. Im Vergleich und innerhalb dieser geringen Varianz scheinen Schulsozialarbeiter:innen mit ihrer beruflichen Tätigkeit an Förderschulen zufriedener als an den anderen Schulformen in öffentlicher Trägerschaft, an Gymnasien tendenziell unzufriedener und an evangelischen Schulen am zufriedensten. Zwischen Befragten, die im ländlichen Raum und Befragten, die an Schulstandorten in Städten arbeiten, zeigt sich mit Blick auf ihre berufliche Zufriedenheit kein bedeutsamer Unterschied.

In Abbildung 6 ist der Vergleich der Zufriedenheit mit der Tätigkeit über beide Befragungszeitpunkte dargestellt. Es zeigt sich eine höhere Zufriedenheit der Schulsozialarbeiter:innen an Grund- und Förderschulen, tendenziell auch an Oberschulen, im eingeschränkten Regelbetrieb als zu Zeiten der Schulschließungen. An Gymnasien und beruflichen Schulen tätige Befragte geben hingegen an, innerhalb der Zeit der Schulschließungen tendenziell zufriedener gewesen zu sein als innerhalb des eingeschränkten Regelbetriebes. Zu den Gründen kann hier nur spekuliert werden, da diese nicht explizit erfragt worden sind:

Hypothese: Da Gymnasien und berufliche Schulen im Zuge der Wiedereröffnung anderen Regeln als die Grundschulen folgten, war es möglicherweise an den Gymnasien und den beruflichen Schulen schwerer, Kontakt aufzubauen und zu halten, da die Jugendlichen nicht alle gleichzeitig die Schulen besuchten. Dadurch war es herausfordernder, eine kontinuierlichere Arbeit zu gewährleisten. Die deutlich höhere Zufriedenheit der Befragten an Förderschulen und an Grundschulen zum Zeitpunkt der zweiten Befragung könnte analog mit

einer kontinuierlicheren Erreichbarkeit der Kinder und Jugendlichen im Vergleich zur Zeit der Schulschließungen erklärt werden.

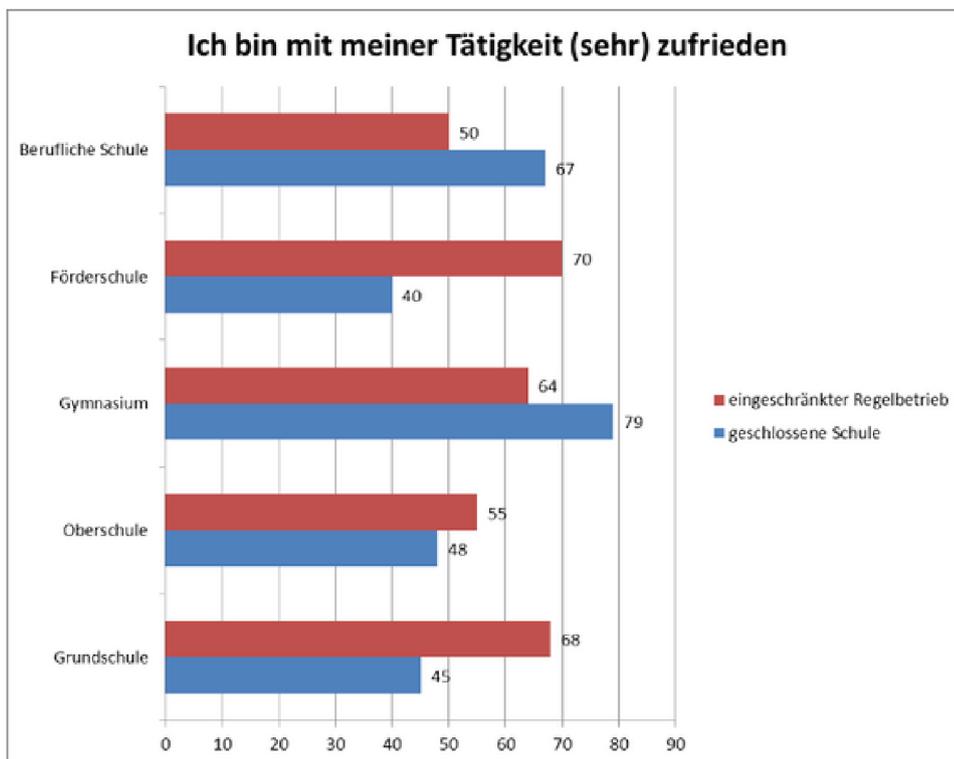


Abbildung 6: Schulformspezifischer Grad der beruflichen Zufriedenheit im Vergleich zwischen eingeschränktem Regelbetrieb und geschlossener Schule

3.2

Gegenwärtige Tätigkeiten

Wie bereits innerhalb der ersten Befragung haben wir die Sozialarbeiter:innen auch innerhalb des eingeschränkten Regelbetriebes in einer offenen Frage nach ihren gegenwärtigen Tätigkeiten befragt. In der Auswertung der Daten der ersten Erhebung wurde – wenig überraschend – deutlich, dass vor allem die Beratungsgespräche und die Gruppenangebote vor Ort wegfielen. Ein Großteil der Tätigkeiten der Befragten bestand nach ihren Angaben darin, den Kontakt zu den Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern herzustellen, aufrecht zu erhalten und sie bei verschiedenen schul- und sozialpädagogischen bzw. sozialarbeiterischen sowie persönlichen Herausforderungen zu unterstützen. Zum anderen wurde angegeben, dass Zeit für Weiterbildung, Literaturstudien sowie für die konzeptionelle und organisatorische Arbeit genutzt werden konnte, wofür im Regelbetrieb teilweise die Zeit fehle.

Bezüglich der tätigkeitsbezogenen Erstnennungen innerhalb der zweiten Befragung überwiegen nach Angabe der Schulsozialarbeiter:innen *Einzelfallhilfen*, z.B. in der „*Bearbeitung und Abwendung von Kindeswohlgefährdung*“, „*Kriseninterventionen*“ und der Arbeit mit schulabsentem Kindern und Jugendlichen. Die Beratung von Kindern und Jugendlichen, etwa um sie für schulische Aufgaben zu motivieren und sie bei der Bewältigung von Alltagsproblemen, gesteigertem Medienkonsum, psychischen Problemen und Peer-Konflikten

zu unterstützen, stellen nach den Angaben der Befragten einen weiteren wesentlichen Tätigkeitsbereich dar.

Wie bereits in der ersten Befragung sind *schulspezifische Tätigkeiten* ein weiterer wesentlicher Punkt innerhalb der Erstnennungen [3]. Die Schulsozialarbeiter:innen nennen hier unter anderem die „*Unterstützung beim Homeschooling*“, den „*Einlass aller Schüler am Morgen*“, die „*Begleitung der Absolventen in Prüfungssituation*“, die „*Prüfungsaufsicht*“, die „*Hofaufsicht*“, die „*Unterrichtsbegleitung*“ und die „*einzelfallbezogene Nachhilfe/Aufholung Unterrichtsstoff aus der Corona Zeit*“. Darüber hinaus geben Befragte an, lern- und unterrichtsbezogene Nachteile von Kindern und Jugendlichen auszugleichen, Klassenfahrten und Abschlussbälle zu organisieren und die Schule bei Unterrichtsausfall zu unterstützen.

Die Suche nach Kontakt und die Sicherung des Kontakts zu den Kindern und Jugendlichen, teilweise auch zu Eltern und Lehrpersonen, stellt – wie bereits innerhalb der ersten Untersuchung – einen wesentlichen Punkt innerhalb der Erstnennungen dar („*aufsuchende Kurzkontakte zu Schülern aller Klassenstufen*“, „*niederschwellige Kontaktarbeit*“, „*erneuter Kontaktaufbau zu Schüler*innen, Eltern und Lehrer*innen*“). Dabei werden auch Orte gesucht, die von allen Kindern und Jugendlichen frequentiert werden: „*ich bin in beiden täglichen Hofpausen allen anwesenden Schüler*innen auf den Schulhöfen präsent und führe teils ‚Tür- und-Angel-Gespräche‘, teils tiefgründigere Beratungsgespräche durch*“.

Weitere Tätigkeiten im Rahmen der Erstnennungen sind die *Beratung von Eltern und von Lehrpersonen* mit Blick auf die Bedarfe der Kinder und Jugendlichen: „*Aktive Fürsprache für benachteiligte SuS bei LuL*“, „*Sprachrohr sein für Bedarfe der SuS --> Anzeigen der sozialen und schulischen Herausforderungen vor denen SuS stehen*“, „*Vermittlung zwischen Eltern/Lehrern/Schülern*“, „*Beratung (auch von überforderten Lehrkräften)*“. Schulsozialarbeiter:innen berichten ebenfalls von *Beratungen mit Lehrpersonen* und verweisen teils auf enge bzw. engere Kooperationen: „*Beratungsgespräche mit Lehrern*“, „*Austausch mit LehrerInnen und Schulleitung*“, „*Fach- und Fallberatung mit Lehrerkollegium und Schulleitung*“, „*LehrerGespräche / Unterstützung in sozialarb. Sicht (Beratung bei KWG u.ä.)*“, „*Zusammenarbeit mit Schulleitung im Bereich Schulentwicklung*“, „*Lehrerzusammenarbeit - mehr geworden*“, „*Kooperationsintensivierung mit der Schule in verschiedenen Pädagogischen AGs*“ sind ausgewählte Nennungen von Befragten.

Auch in diesem Befragungszeitraum *planen, organisieren und konzipieren* an der Umfrage beteiligte Schulsozialarbeiter:innen, etwa das Schuljahr 2020/21 und die erste Schulwoche im neuen Schuljahr. Sie bilden sich weiter, lesen Fachliteratur, strukturieren Planungen in nicht-präsente Angebote um, verwalten und entwickeln „*Ideen und Konzepte[n], um zukünftig bei solchen Herausforderungen besser mit der Zielgruppe im Kontakt bleiben zu können*“.

Einen bedeutenden Teil im Tätigkeitsspektrum nehmen nach eigenen Angaben *Corona-spezifische Aufgaben* ein, etwa „*Desinfektionsmittel auffüllen*“, „*Systemunterstützung im Coronabetrieb in der Schule*“, „*Präventionskonzept für die Schule erweitern, Recherchen*“ und „*Schutzmasken austeilen, weil sie vergessen wurden*“.

[3] Alle Zitate, die in den offenen Fragen genannt werden, sind in Originalschreibweise und unverändert übernommen worden.

In geringem Umfang werden im Rahmen der Erstnennungen *Gruppenangebote*, vor allem die pädagogische Arbeit in Kleingruppen, aufgeführt. Eine Person gibt an, keine Tätigkeiten am Schulstandort ausführen zu können: „*Abwicklung der SSA wg. Streichung der Stelle durch den Jugendhilfeausschuss - zum Kotzen!*“

Das *Gesamt* der fünf möglichen Nennungen verweist auf ein enorm breites Tätigkeitspektrum. Dabei sind die Einzelfallarbeit bzw. die Einzelfallhilfe die am häufigsten genannten Tätigkeiten, gefolgt von Beratungen von Kindern und Jugendlichen sowie deren Eltern. Stellenweise geben Schulsozialarbeiter:innen an, sowohl mit Eltern als auch mit schulischem Fachpersonal intensiver als zuvor zusammenzuarbeiten und über verschiedene Medien zu kommunizieren. Einen wichtigen Teil nehmen entsprechend der Angaben organisatorische und konzeptionelle Tätigkeiten im Rahmen der vorausschauenden Planung des kommenden Schuljahres mit Blick auf die veränderten Bedingungen an den Schulstandorten ein. Wie bereits während der ersten Erhebungsphase fällt ein bedeutender Teil der Nennungen in den Bereich schulspezifischer Aufgaben, sowohl im organisatorischen als auch im inhaltlich-unterrichtlichen Bereich bzw. den Bereich schulischen Lernens. Stellenweise wird von der Arbeit als Unterrichtsvertretung mit sozialpädagogischem Inhalt berichtet. Die sozialpädagogische Gruppenarbeit konnte nach den Angaben einiger Befragten stellenweise wieder aufgenommen werden und erfolgt zumeist in Kleingruppen. Schulsozialarbeiter:innen geben darüber hinaus an, mit verschiedenen Corona-spezifischen Tätigkeiten die Aufrechterhaltung des eingeschränkten Regelbetriebes zu unterstützen. Es wird über eine Stellenstreichung berichtet.

Zum zweiten Befragungszeitpunkt ist ebenfalls erfragt worden, inwieweit die *konzeptionell vorgesehenen Aufgaben der Schulsozialarbeit vorgehalten* werden können. In Abbildung 7 ist dargestellt, zu welchem Prozentsatz die Sozialarbeiter:innen der Frage „*Ich kann gegenwärtig die konzeptionell vorgesehenen Angebote der Schulsozialarbeit durchführen*“, zustimmen. Lediglich ein reichliches Drittel der Befragten (36,3 %) stimmt dieser Frage (voll) zu. 53,2 % der Befragten geben an, dass im Moment die konzeptionell vorgesehenen Angebote nicht vorgehalten werden können, 9,5 % beantworten diese Frage nicht. Den tendenziell größten Unterschied zwischen Angebot und Konzeption berichten Schulsozialarbeiter:innen an Förderschulen und beruflichen Schulen, nach Datenlage ist er an den Grundschulen am geringsten. Ein Grund könnte darin bestehen, dass die Förderschulen erst sehr spät bei der Wiedereröffnung berücksichtigt worden sind. Über weitere Gründe lässt sich an dieser Stelle nur spekulieren, da uns die konkreten schulspezifischen Konzeptionen nicht vorliegen. Bekannt ist, dass an Grundschulen in festen Gruppen gearbeitet worden ist, weswegen Gruppenangebote der Schulsozialarbeit möglicherweise viel öfter schon wieder stattfinden konnten als an weiterführenden Schulen (siehe auch 4.3). Trotz aller flexiblen Anpassung an die Herausforderungen der Pandemie ist eine physisch distante Schulsozialarbeit, vor allem auch mit Kindern, die einen erhöhten Förderbedarf haben, herausfordernd, und es können viele Angebote, die auf Präsenz angewiesen sind, nicht vorgehalten werden. Das kann die Unterschiede zwischen den Angaben an Förderschulen und denen an Grundschulen zumindest zum Teil erklären.

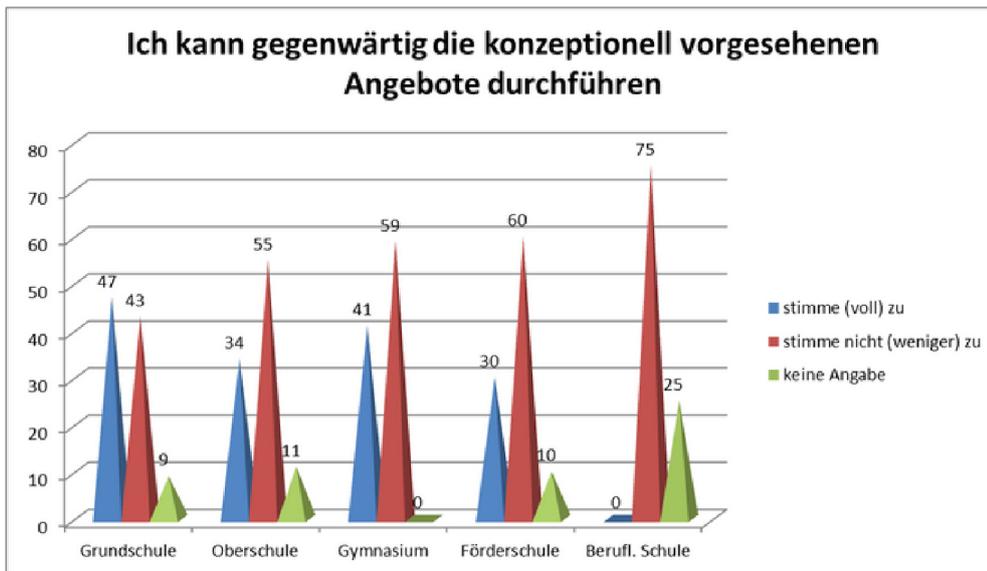


Abbildung 7: Durchführung konzeptionell vorgesehener Angebote nach Schulform

3.3

Angebote, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht vorgehalten werden können

Zur Frage, welche Tätigkeiten im Rahmen der *vorgesehenen Angebote zum Zeitpunkt der Befragung nicht vorgehalten* werden können, geben Teilnehmer:innen in erster Linie *Gruppenangebote*, z.B. Präventionsangebote, (teambildende) Projekte, Angebote im nachschulischen und außerschulischen Bereich und thematische Elternabende an. Auch die Gestaltung von Übergängen an andere Schulen wird in diesem Zusammenhang genannt. Als besonders problematisch wird ebenfalls die Kooperation mit externen Kooperationspartnern eingeschätzt. So gab eine Person an, dass es problematisch sei, „*dass Angebote von Kooperations- und Projektpartnern z.B. zu Konsum oder Mobbing, Medien nicht stattfinden können*“.

Offene Angebote, etwa „*Pausen- und Schulhofangebote*“, der „*Empfang aller Schüler*innen in meinem Büro für niedrigschwellige Angebote oder Pausenbetreuung*“, der „*Schülertreff*“ und das „*Offene[s] Büro*“, können ebenfalls in vielen Fällen nicht vorgehalten werden. Eine zentrale Ursache hierfür wird in den Hygienebestimmungen der Schulstandorte gesehen, die es den Kindern und Jugendlichen nicht erlaube, andere Räume als die Unterrichtsräume aufzusuchen: „*SuS dürfen aufgrund Hygienekonzept Klassenzimmer nur vor Toilettengang verlassen*“. Teilweise legten Lehrpersonen fest, inwiefern Gespräche mit der Schulsozialarbeit stattfinden können: „*Gespräche mit SchülerInnen finden in Absprache mit den LehrerInnen statt*“.

Einzelfallarbeit ist nach den Angaben von Schulsozialarbeiter:innen ebenfalls teilweise nur in eingeschränktem Maße bzw. gar nicht möglich: „*Ich arbeite aktuell nicht mit meinen Fällen, ich schaffe es nicht, da ich nur mit den Sicherheitsbestimmungen zu tun habe bzw. die mich so einschränken das ich nicht arbeiten kann.*“

Auch *unterrichtsergänzende Aktivitäten* (z.B. „*Bildungsangebote im Wohnumfeld mit*

freizeitpädagogischen Anteilen; Veranstaltungen beim fächerverbindenden Unterricht bzw. am Schuljahresende; Kinderrechte-Geocachepfade, Heimat-Geocachepfade“) können nach den Angaben der Schulsozialarbeiter:innen nicht oder nur eingeschränkt vorgehalten werden. Angebote im Rahmen der Elternarbeit fänden ebenfalls teilweise nur begrenzt statt, wie Befragte angeben: „Elterngespräche im Schulhaus (sehr eingeschränkt, da die Schulleitung ihre Zustimmung geben muss und diese in vielen Fällen nicht gibt)“.

Zusammenfassend zeigt sich nach den Angaben von Schulsozialarbeiter:innen zur Frage nach den Tätigkeiten und Angeboten, die zum Zeitpunkt der Befragung nicht gewährleistet werden können, dass sämtliche Kernbereiche der Schulsozialarbeit, insbesondere jedoch verschiedene Formen der Gruppenarbeit, stark eingeschränkt sind. Auch eine niedrigschwellige Schulsozialarbeit, Einzelfallarbeit und Formate der Elternarbeit seien in vielen Fällen nicht oder nur eingeschränkt möglich. Schulischerseits getroffene Entscheidungen zum Bewegungsverhalten der Kinder und Jugendlichen sowie Hygienevorschriften griffen in bedeutendem Maße in die Angebotsstruktur der Schulsozialarbeit ein, die hier fallspezifisch offenbar über keine oder nur eine äußerst eingeschränkte professionelle bzw. organisatorische Handlungsautonomie verfügt. Entsprechend schwierig bzw. unmöglich scheint es teilweise, alternative Handlungsmöglichkeiten im eingeschränkten Regelbetrieb zu entwickeln.

3.4

Gegenwärtige Herausforderungen

Mit Blick auf die Durchführung der Angebote der Schulsozialarbeit berichten Befragte im Anschluss an die Aussagen zu den Angeboten, die gegenwärtig nicht vorgehalten werden können, von unterschiedlichen und zentralen Herausforderungen, die die Ausübung ihrer Tätigkeit erschwerten.

Als besonders schwierig wird, wie bereits innerhalb der ersten Befragung, der Kontaktaufbau bzw. das Aufrechterhalten des Kontakts zu den Kindern und Jugendlichen sowie deren Eltern eingeschätzt, etwa aufgrund einer längeren vorausgegangenen Kontaktpause, dem eingeschränkten Zugang zur Schulsozialarbeit und der Anpassung an die Organisation der schulischen Abläufe, wie folgende ausgewählte Zitate belegen:

- *„Kaum Kontakt zu Schülern, da kurze Pausen und die Verpflichtung sofort nach dem Unterricht das Schulhaus zu verlassen.“*
- *„Die Schüler*innen sind 2-3 Stunden am Tag in der Schule. In den dazwischenliegenden Pausen dürfen sie den Raum nur verlassen, wenn sie auf Toilette gehen müssen. Dadurch fallen meine gut besuchten, niederschweligen Pausentreffs weg. Durch die zerstückelten Klassen mit zeitversetzten Unterrichtsbeginnen, sehe ich die Schüler*innen nur noch sehr selten und sie mich auch. Vorrangig ist die Kontaktaufnahme von Schüler*innen und Eltern weiterhin per Telefon oder Mail von Schulleitungsseite gewünscht - dieses Angebot wird aber nur sehr selten in Anspruch genommen.“*
- *„Ich fühle mich oft isoliert. Die geringen Kontakte und Berührungspunkte mit Schülern führen zu Beziehungsabbrüchen und fehlender Kommunikation.“*

Zudem sei der Zugang zu „vollständigen“ Klassen bzw. mehreren Klassen am Tag in vielen Fällen nicht möglich („Keinen Kontakt zu ganzen Klassen, nur einzelnen SuS“; „Schüler nur 2 Tage in der Woche in der Schule, Klassen sind getrennt, dürfen auch nicht zusammengebracht werden, keine Gruppenarbeiten möglich“).

Gleichermaßen haben entsprechend der Angaben der Befragten *spezifische Unterstützungs- und Beratungsbedarfe seitens der Kinder und Jugendlichen sowie deren Eltern* zugenommen, etwa infolge einer gesunkenen Motivation für die Bearbeitung schulischer Aufgaben, von Schulabsentismus, gesteigener Stressgefühle, eines hohen Medienkonsums, von Beeinträchtigungen im emotional-sozialen Bereich, individueller Sorgen, von Problemen und (Zukunfts-)Ängsten. Einzelfallarbeit sei unter den veränderten Rahmenbedingungen nur in erschwerem Maße möglich, wie beispielhaft dieses Zitat verdeutlicht:

„Da es einen geänderten Stundenplan gibt, fallen jegliche Freistunden weg, welche eine flexible Einzelfallarbeit erschweren; Hygienebestimmungen schränken die Kleingruppenangebote sehr ein; Klassen sind 1xWoche anwesend-somit wird eine kontinuierliche Arbeit bei Verdachtsfällen (§8a) erschwert.“

Die nötige *Einzelfallarbeit*, die ebenfalls gestiegen und komplexer geworden sei, würde jedoch auch durch defizitäre schulexterne Unterstützungsstrukturen seitens von Kooperationspartnern erschwert („schlechte Erreichbarkeit bzw. personelle Ausstattung des ASD“; „schleppender Anlauf von ambulanten Hilfen, Schülernachhilfe, psychologische Betreuung dramatisch schlechter [Wartezeiten bis über 6 Monate]“).

Eine weitere Herausforderung sei, wie Schulsozialarbeiter:innen angeben, der Kontakt zu Lehrpersonen bzw. zur Schulleitung, etwa aufgrund

- *mangelnder Kooperation* („fehlendes Entgegenkommen mancher Lehrer“; „Die Zusammenarbeit mit den Lehrkräften ist unzuverlässiger.“),
- *fehlender Präsenz* („stellenweise schlechte Erreichbarkeit schulischen Personals“),
- *der Abhängigkeit vom schulischen Fachpersonal* („wenige mögliche Kontaktzeit mit den Schüler- sehr auf Hinweise der Lehrer angewiesen“),
- *fehlendem Verständnis für spezifische Situationen der Schüler*innen* („Verständnis für die individuelle Situation der Schüler bei Lehrkräften schaffen“),
- *Schwierigkeiten in der Planung der Abläufe* („Planungsunsicherheiten bei den Lehrer*innen“),
- *fehlender Zeit* („Abstimmungen mit der Schulleitung sind teilweise auf Grund von fehlenden Zeitressourcen schwierig“),
- *fehlendem Verständnis für die professionelle Eigenständigkeit der Schulsozialarbeit* („Die Schulleitung sieht große Unterschiede für sich darin, was die Zuständigkeit von Arbeitsverhältnissen anbelangt. Heißt konkret, dass sie glaubt, über Schulsozialarbeit frei verfügen zu können [...] Zunehmendes originäres Arbeitspensum [von vor Corona-Stand] der Schulsozialarbeit von Tag zu Tag will nicht wahrgenommen werden) und
- *mangelnder professioneller Autonomie* („Einbindung durch Schulleitungen“; „Übernahme von Organisatorischen Tätigkeiten als Unterstützung für die Schulleitung“).

Befragte berichten ebenfalls von Herausforderungen mit Blick auf die Dominanz schulspezifischer Logiken und Abläufe, denen sich die Angebote der Schulsozialarbeit unterordneten, wie diese ausgewählten Zitate verdeutlichen:

- *„Fokus der Lehrer*innen auf Durchführung/ Nachholen Unterrichtsstoff, wenig Muße für alles andere“*,
- *„Schulentscheidung, keine präventiven Angebote zuzulassen (wegen Konzentration auf Lernstoff)“*,
- *„viele Themen der Kinder und Jugendlichen fallen weg, wegen der vielen Leistungsnachweise“*,
- *„Lehrkräfte erlauben keine Herausnahme aus dem Unterricht und geben für soziale Themen gerade kein Freiraum, da viel Stoff verpasst wurde“*,
- *„Fokus der LuL auf Unterricht, wenig Raum für Kommunikation/ Bedarfslage/ Beziehung/ persönliche Entwicklung“*,
- *„Lernplan vs. Angebote der Schulsozialarbeit“*.

Herausfordernd sei in Einzelfällen auch eine unsensible Haltung von Lehrpersonen gegenüber den Bedürfnissen von Schüler:innen.

Vor diesem Hintergrund und mit Blick auf die deutlich tätigkeitseinschränkenden Hygienemaßnahmen könnten die genuinen Angebote und Aufgaben der Schulsozialarbeit nur schwerlich abgesichert werden, wie wir bereits unter 4.3. herausgearbeitet haben. Dies geben befragte Schulsozialarbeiter:innen entsprechend ihres beruflichen Selbstverständnisses als herausfordernd an. Die Angaben betreffen im Gesamtblick folgende Bereiche:

- *außerunterrichtliche Angebote für Kinder, Jugendliche und Eltern,*
- *Gruppenangebote,*
- *Bildungs- und Erziehungsauftrag,*
- *Gruppenzusammenhalt, Klima zwischen den Kindern und Jugendlichen,*
- *niedrigschwellige Kontakte zu den Kindern, Jugendliche und Eltern,*
- *eine kontinuierliche Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen,*
- *Einzelfallbetreuung mit entsprechender zeitlicher Ressource,*
- *Planung von Projekten für das neue Schuljahr,*
- *Zusammenarbeit mit externen Partnern und*
- *Sinnhaftigkeit der Tätigkeit.*

Ein(e) Schulsozialarbeiter:in gibt auf die Frage nach gegenwärtigen beruflichen Herausforderungen an: *„Aufgrund der Nichterfüllung konzeptioneller Angebote habe ich gekündigt.“*

Es zeigt sich in der *Zusammenfassung* der Angaben, dass die Arbeitssituation im Zeitraum der Befragung, insbesondere aus innerschulischer Sicht, als herausfordernd, in einem Fall als nicht mehr hinnehmbar, wahrgenommen wird. Die beschriebenen Einschränkungen und Schwierigkeiten betreffen die Ausübung der Kernaufgaben und -anliegen der Schulsozialarbeit: die Einzelfallhilfe bei gesteigerter Komplexität, die spezifischen Beratungs- und Unterstützungsaufgaben, sozialpädagogische Erziehungs- und Bildungsangebote sowie die zukunftsichere Planung der inhaltlichen Arbeit.

Auch in diesem Teil der Befragung kann auf der Basis der Einschätzungen der Schulsozialarbeiter:innen geschlussfolgert werden, dass die Logik von Schule, die an einer ‚Vermittlung‘ von Lerninhalten und einer konventionellen Leistungserbringung orientiert ist, auch (und offenbar umso mehr) in Krisenzeiten aufrechterhalten bzw. verteidigt wird. Diese Priorisierung schulischer Kernanliegen greift, wie die Befunde nahelegen, in teils erheblichem Maße in die Angebotsstruktur der Schulsozialarbeit hinein. In der zusammenfassenden Diskussion am Ende des Berichts werden wir diesen Befund nochmals aufgreifen.

3.5

Unterstützungsbedarf der Kinder und Jugendlichen

Der generelle Unterstützungsbedarf der Kinder und Jugendlichen im Vergleich zwischen dem Zeitpunkt der Befragung und der Zeit vor den Schulschließungen ist aus Sicht von 3,6 % der Befragten gesunken. Knapp die Hälfte der Befragten über alle Schulformen hinweg berichten von einer Zunahme des Bedarfes, 28 % von einem unveränderten Bedarf.

	Bedarf bei Kinder und Jugendlichen	Bedarf bei Eltern
Zunahme	46,4%	40,5%
Unverändert	28%	38,7%
Abnahme	8,3%	3,6%
Keine Angabe	17,3%	17,3%

Tabelle 2: Der wahrgenommene Unterstützungsbedarf der Kinder und Jugendlichen bzw. deren Eltern

Mit schulformspezifischem Blick auf die Befunde berichten knapp zwei Drittel der Befragten an Grund- und Oberschulen von einer Zunahme des Bedarfes (41 % [Grundschule]; 40 % [Oberschule]) bzw. einem unveränderten Status (24 %; 25 %), am Gymnasium ist dies die reichliche Hälfte (55 %), wobei hier knapp ein Drittel einen unveränderten Bedarf und lediglich 23 % eine Zunahme angibt. An den Förderschulen berichten 35 % der Befragten einen unveränderten Bedarf, eine Zunahme an Unterstützungsbedarfen wird hier nicht wahrgenommen. Die größte Bedarfszunahme konstatieren die Schulsozialarbeiter:innen der beruflichen Schulen, wobei dies auch aufgrund der kleinen Stichprobe ein Zufallsbefund sein kann.

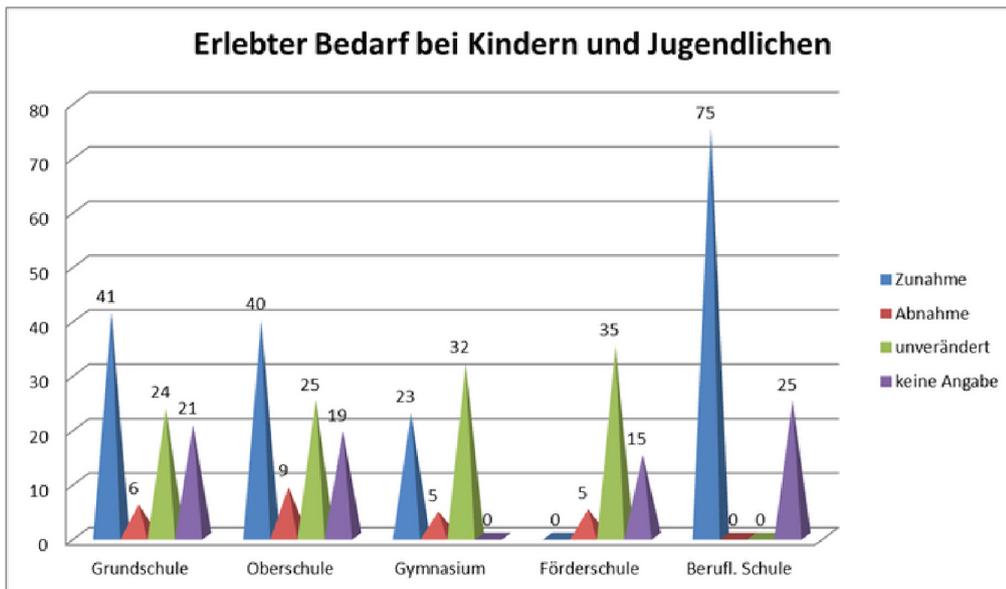


Abbildung 8: Der Unterstützungsbedarf lässt sich aus meiner Sicht im Vergleich zur Zeit vor den Schulschließungen charakterisieren durch...

Antworten auf die offen gestellte Frage nach dem eingeschätzten Unterstützungsbedarf von Kindern und Jugendlichen im Zeitraum der Befragung haben wir in „schulspezifischer Unterstützungsbedarf“, „sozialpädagogischer Unterstützungsbedarf“ und „Unterstützung im Einzelfall“ kategorisiert.

Die Angaben zum „schulspezifischen Unterstützungsbedarf“ zeigen eine große inhaltliche Bandbreite und nehmen in der Wahrnehmung der Schulsozialarbeiter:innen eine zentrale Position ein. Befragte geben an, Kinder und Jugendliche in folgenden Bereichen zu unterstützen:

- bei geringer bzw. fehlender Motivation für die Schule und die schulischen Lern- und Arbeitsaufgaben („Motivation für Schule“, „Motivation jetzt überhaupt noch etwas lernen zu wollen“, „Motivation zur Teilnahme am Unterricht“),
- beim Homeschooling („Unterstützung Homeschooling“), die Aufarbeitung bzw. das Nachholen von Unterrichtsstoff („Aufholen von nicht gemachten Aufgaben zu Hause“) und die Erledigung von Hausaufgaben („Hausaufgaben in unterrichtsfreier Zeit“),
- bei der Strukturierung ihres Alltags („Selbstorganisation“; „Alltagsbewältigung“; „Lernstrukturen“; „Arbeitsorganisation“),
- bei Schulmüdigkeit von Kindern und Jugendlichen („Schulunlust“; „Schulmüdigkeit“; „Schulverweigerung“; „Schulangst“; „Schulabsentismus“; „Schulpflichterfüllung“),
- bei besonderen Herausforderungen bzw. einer häuslichen Situation mit einer geringen Passung gegenüber den schulischen Anforderungen („Sprache [bei Kindern aus Migrationsverhältnissen]“; „Familiäre Herausforderungen [keine Unterstützung bei Lernaufgaben, Schüler*innen sind auf sich allein gestellt]“; „technische Ausstattung zu Hause“; „Überforderung mit neuen Aufgaben [LernSax, mediales Lernen generell]),
- in den schulischen Kernbereichen „Lernen“ und „Leistung“ („Leistungsdruck“; „schulische Leistungen“; „Leistungserbringung“; „Leistungsbereitschaft“; „Leistungsanforderungen“; „Leistungsabfall“; „Leistungsdefizite“),
- bei Lernfragen im Horizont der Selbstorganisation („eigenständig lernen“; „selbstorganisiertes Lernen“; „selbstbestimmtes Lernen“; „Lernen zuhause“),

- bei der Bewältigung schulspezifischer Ängste („Schulangst“; „Versetzungsangst“; „Zukunftsangst“),
- bei der Gestaltung verschiedener Übergänge, etwa in eine neue Klasse, die weiterführende Schule, die Berufsausbildung und das Berufsvorbereitende Jahr und
- bei schulischen Konflikten mit Lehrpersonen („Konflikte mit Lehrern wegen Aufgabenbearbeitung in der häuslichen Lernzeit“; „Auseinandersetzung mit Lehrkräften“; „Vermittlung zwischen Lehrern und Schülern“).

Innerhalb der Kategorie *sozialpädagogische Unterstützung* werden insbesondere die Schlichtung von Konflikten mit Peers und Eltern („Konflikte zwischen Gleichaltrigen“, „Konflikte im Elternhaus“) genannt. Weiterhin geben Befragte an, Kinder und Jugendliche in Lebenskrisen und altersbedingten Krisen, bei Alltagsorgen, seelischen Problemen, Gewalt und Mobbing, beim Erhalt des sozialen Umfeldes, bei Fragen des Selbstvertrauens und der Emotionsregulierung zu unterstützen. Auf *individuelle Unterstützungsbedarfe* von Kindern und Jugendlichen verweisen diverse Einzelfallproblematiken. Schulsozialarbeiter:innen nennen hier unter anderem „Selbstverletzungen“, „Bewältigung psychischer Beeinträchtigungen“, „Depression und Suizidgedanken“, „Sucht“, „Alkohol und Drogenkonsum“, „häusliche Gewalt“, „Kindeswohlgefährdung“, „Heimunterbringung“, „Trennung der Eltern“, „Krankheit der Eltern“, „Umgang mit Trauer, Verlust“ und „Tod“.

Im *zusammenfassenden Blick* zeigt sich, dass in der Wahrnehmung der Schulsozialarbeiter:innen die individuellen Unterstützungsbedarfe von Kindern und Jugendlichen tendenziell zugenommen haben. Seriöse qualitative Interpretationen dieser quantitativen Befunde sind an dieser Stelle jedoch kaum möglich, sondern erfordern weitere fokussierte Untersuchungen. Entsprechend ihrer Angaben widmen sich Befragte in erheblichem Maße lern- und leistungsorientierten Unterstützungsbedarfen. Darüber hinaus motiviere Schulsozialarbeit Kinder und Jugendliche in Zeiten des eingeschränkten Regelbetriebes, die eigenen Tagesabläufe und das Lernen selbst zu strukturieren sowie (weiterhin) an Schule und Unterricht teilzunehmen; sie moderiere Konflikte zwischen Lehrpersonen und Schüler:innen und unterstütze die Medienkompetenz der Kinder und Jugendlichen. Gleichzeitig unterstütze Schulsozialarbeit Kinder und Jugendliche in vielfältigen, häufig komplexen und herausfordernden individuellen, persönlichen und sozialpädagogischen Lebenslagen.

3.6

Unterstützungsbedarf von Eltern

Tabelle 2 ist zu entnehmen, dass knapp 80 % der Befragten einen unveränderten [39 %] bzw. gestiegenen [40 %] Unterstützungsbedarf von Eltern wahrnehmen. Dies ist ein ernst zu nehmender Befund, wird doch schon zum ersten Befragungszeitpunkt angegeben, dass Eltern hinsichtlich des Lernens ihrer Kinder aber auch der Bewältigung der eigenen Lebenssituation ein hohes Maß an Unterstützung benötigen. Ein differenzierter Blick auf die einzelnen Schulformen zeigt, dass die Schulsozialarbeiter:innen an den Gymnasien mit 90 % den höchsten Anteil an unverändertem bzw. gestiegenem Bedarf wahrnehmen. Befragte an Grund-, Ober-, Förder- und Beruflichen Schulen erleben noch immer einen sehr hohen, aber mit Werten zwischen 65 % und 70 % deutlich geringeren Zuwachs bzw. unveränderten Bedarf. Auch hier kann über die Gründe nur spekuliert werden: Zieht man die Ergebnisse der ersten

Befragung und die Gesprächsthemen in die Betrachtung mit ein, fallen insbesondere leistungs- und lernbezogene Themen in den Blick. Möglicherweise lassen sich durch diesen Aspekt die Unterschiede zwischen Gymnasien und den anderen Schulformen erklären; insbesondere in Krisenzeiten zeigt sich die Leistungsorientierung an Gymnasien noch deutlicher als an anderen Schulformen und vermutlich tangiert offenbar auch die Schulsozialarbeit in auffälligem Maße. Bemerkenswert ist, dass Befragte an Grundschulen (und an Beruflichen Schulen) die Zunahme des sozialarbeiterischen Unterstützungsbedarfes eher bei den Kindern und Jugendlichen, an den Gymnasien und Förderschulen eher bei den Eltern sehen. Befragte, die an Oberschulen arbeiten, berichten zu jeweils 40 % über eine Bedarfszunahme – sowohl bei Jugendlichen als auch bei Eltern.

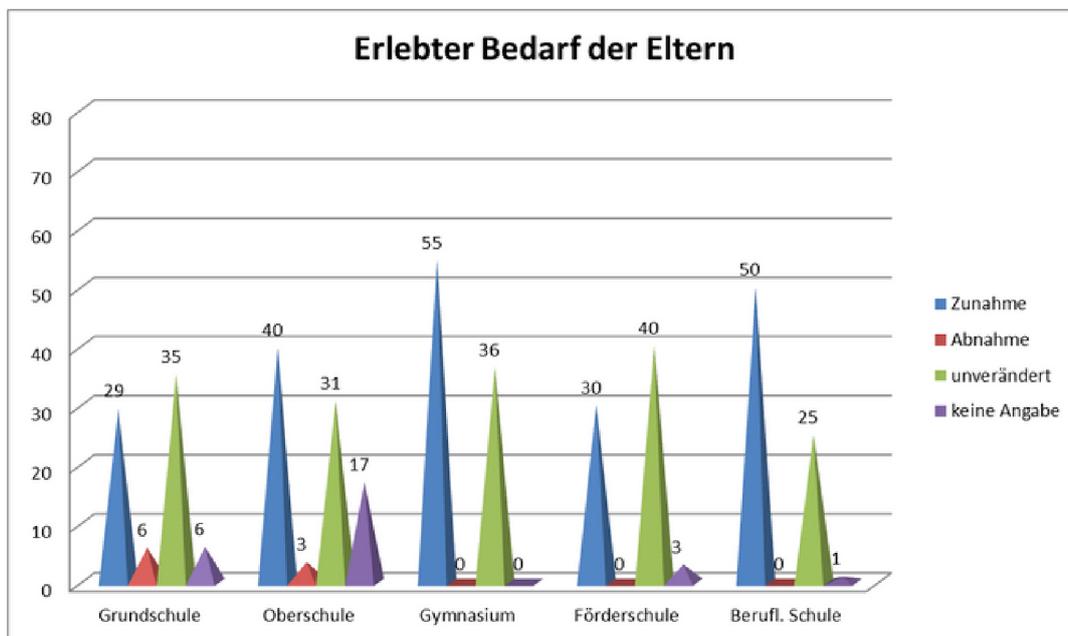


Abbildung 9: Der Unterstützungsbedarf der Eltern lässt sich aus meiner Sicht im Vergleich zur Zeit vor den Schulschließungen charakterisieren durch ...

Antworten auf die offen gestellte Frage nach dem eingeschätzten Unterstützungsbedarf von Eltern im Zeitraum der Befragung haben wir in „*schulspezifischer Unterstützungsbedarf*“, „*sozialpädagogischer Unterstützungsbedarf*“ und „*persönlicher Unterstützungsbedarf*“ kategorisiert.

Die Angaben der Schulsozialarbeiter:innen zum *schulspezifischen Unterstützungsbedarf* spiegeln die der Kinder und Jugendlichen in hohem Maße bei *schulspezifischen* Fragen ihrer Kinder zu unterstützen. Dazu gehören

- die Unterstützung bei der Bewältigung des schulischen Alltags („Lernorganisation“, „Weiterkommen im Stoff der Schule“, „Homeschooling“, „Alltagsstrukturierung“),
- die Motivierung von Kindern und Jugendlichen für schulische Belange („Motivation zum Lernen“, „Lern- und Leistungsmotivation vermitteln“),
- die Beratung bei schulaversivem Verhalten („Schulabstinenz“, „Schulunlust“, „Umgang mit Schulverweigerung“, „Schulangst“),
- die Beratung bei Übergängen („Übergang zur nächsten Schule“, „Versetzung der Kinder“, „Beratung zur Schullaufbahn“, „Ausbildungssuche“),

- die Mediation schwieriger Kommunikation mit Lehrpersonen („Vermittlung bei schwieriger Kommunikation Eltern und Lehrer“, „einen Fürsprecher vor den Lehrerinnen“; „Vermittler zwischen den individuellen Anforderungen der Schule & LehrerInnen und der Möglichkeiten zu Hause“),
- die Unterstützung bei Medienfragen („Medienkompetenz“; „Sicherstellung der technischen Voraussetzungen“),
- die zielgruppenspezifische Unterstützung („Familien anderer Herkunft benötigen Unterstützung beim Lesen der Homepage, Verstehen der Regelungen und schulinternen Strukturen“) und
- die Mediation familiärer, schulbedingter Konflikte („Probleme im familiären Kontext resultierend aus der besonderen Beschulungssituation“; „Mediation bei familiären Problemen bedingt durch Lernzeit“).

Innerhalb der Kategorie *sozialpädagogischer Unterstützungsbedarf* stehen entsprechend der Angaben Fragen der Erziehung, Kinderbetreuung, Familienorganisation, Alltagsstrukturierung und des innerfamiliären Konfliktmanagements im Vordergrund. Auch spezifische Herausforderungen und Unterstützungen im Einzelfall wie „Gewalt“, „sozial-emotionale Notlagen der Kinder“, „Medienkonsum“, „Essstörungen“, „HzE“ und „Begleitung zum ASD“ werden genannt.

Auch innerhalb der Kategorie *persönlicher Unterstützungsbedarf* geben Befragte ein weites Feld an individuellen Beratungsanlässen an, etwa bei der „Stressbewältigung“, bei „finanziellen Hilfen“, bei der „Motivation, aufzustehen“, bei „psychischen Krisen“, familiären Problemlagen wie „Trennung/Scheidung“, bei „Ängsten“ und der „Organisation des Alltags“.

Zusammenfassend verweisen die Einschätzungen von Schulsozialarbeiter:innen, wie bereits in der ersten Erhebungsphase, auf differenzierte Unterstützungsangebote bei tendenziell gestiegenen Bedarfen. Im Vordergrund stehen dabei schulische und sozialpädagogische Beratungsinhalte. Die Angaben der befragten Personen zeigen jedoch auch, dass sich angebotene bzw. als notwendig erachtete Unterstützungen nicht auf die Bedarfe der Kinder und Jugendlichen beschränken, sondern ebenfalls diverse individuelle Problemlagen der Eltern einen bedeutenden Beratungsanteil einnehmen.

3.7

Kooperation mit Lehrkräften und Schulleitungen

Nach Veränderungen der Qualität der Kooperation mit Schulleitungen bzw. Lehrkräften befragt, geben insgesamt 39,9 % bzw. 55,4 % der Befragten an, dass sie die Qualität der Kooperation seit den Schulschließungen als unverändert erleben. Ein Drittel der Befragten gibt an, dass sich die Kooperation mit den Lehrkräften gegenüber der Zeit der Schulschließungen verbessert habe, mit Blick auf die Schulleitungen berichten dies 16,1 % der Befragten. Zwischen 5,9 % und 8,3 % der Befragten berichten eine verschlechterte Qualität der Kooperation mit beiden Gruppen.

	Schulleitungen	Lehrkräfte
Verbessert	16,1%	33,9%
Unverändert	55,4%	39,9%
Verschlechtert	8,3%	5,9%
Keine Angabe	20,2%	20,2%

Tabelle 3: Erlebte Qualität der Kooperation mit Lehrkräften und Schulleitungen seit Mai 2020

Schulformspezifisch geben mit Blick auf die Einschätzung der Zusammenarbeit mit Lehrkräften 45 % der Befragten an Gymnasien an, dass die Kooperation unverändert sei und 50 %, dass sie sich verbessert habe. Mit einem Anteil an 75 % berichten die Schulsozialarbeiter:innen der Beruflichen Schulen, dass die Qualität der Kooperation unverändert sei. Allerdings können diese Angaben nicht generalisiert werden, da die Stichprobe der Befragten an Beruflichen Schulen verhältnismäßig klein ist. Den größten Unterschied zwischen erlebter Verbesserung (20 %) und unveränderter Qualität (50 %) ist bei den Förderschulen zu sehen. Genau umgekehrt ist der Trend bei den Grundschulen: Dort sehen 44 % der Befragten eine verbesserte Kooperation, 26 % erleben diese als unverändert.

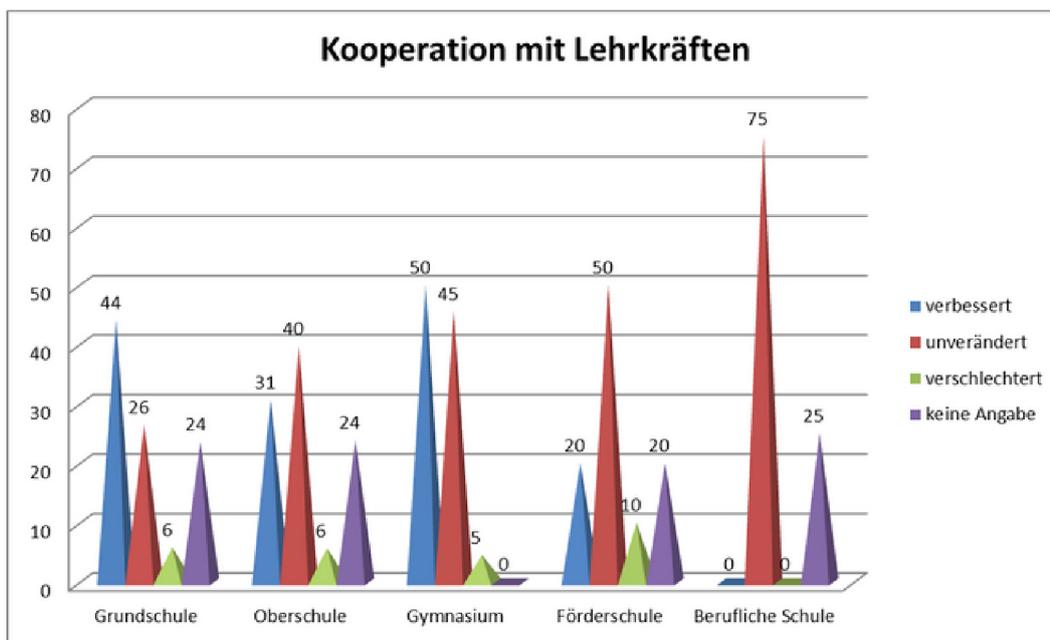


Abbildung 10: Die Kooperation mit den Lehrkräften hat sich aus meiner Sicht seit Mai 2020

Offene Antworten zu Gründen nach der (veränderten) Qualität der Zusammenarbeit mit Lehrpersonen zeigen, dass insbesondere dann die *Kooperation als besser eingeschätzt* wird, wenn eine Notwendigkeit zur Zusammenarbeit gesehen wird und entsprechende Potenziale genutzt werden, etwa mit Blick auf Einzelfälle („enge Zusammenarbeit in Bezug auf Einzelfälle“), auf aktuelle Herausforderungen („neue Probleme müssen gelöst werden, das geht im Team leichter“, „neue Herausforderungen im Umgang mit der Situationen [Unsicherheiten], hat den Austausch gefördert“) und auf Erfordernisse im Zuge der Krisensituation („Mehr Austausch über Geschehnisse in den Familien. Durch außergewöhnliche Situation sind im Kontakt andere Themen aufgekommen, die sich positiv auf die Beziehung ausgewirkt hat“, „durch Corona ist es

gelingen, einen gemeinsamen Blick auf SuS zu werfen, mit vielen Lehrkräften konnten gute Kooperations- und Kommunikationswege gefunden werden“, „Hilflosigkeit, einfach mal Quatschen“).

Im Zuge der gestiegenen Problemlagen sei Schulsozialarbeit eine professionelle Ressource, die schulisches Fachpersonal nicht einbringen könne („*Vermehrte Problemlagen der Kinder, die Lehrkräfte nicht allein kompensieren können*“). Befragte schätzen allgemein ein, dass zunehmend das Potenzial der Zusammenarbeit erkannt werde, man aufeinander angewiesen sei und erkenne, „*auf derselben Seite zu stehen*“. Zudem gebe es stellenweise mehr Zeit für direkten Kontakt, einen gestiegenen Bedarf für berufliche und persönliche Gespräche und Lehrpersonen seien weniger gestresst. Als weiterer Grund für die verbesserte Kommunikation wird die Einrichtung eines E-Mail-Verteilers genannt.

Als Gründe für eine Verschlechterung der Zusammenarbeit mit Lehrpersonen werden Defizite in der Kommunikation, unterschiedliche Perspektiven auf gegenwärtige Herausforderungen („*Es gibt allerdings eine gefühlte Tendenz bei manchen, den Fokus nur auf unterrichtsrelevante Themen zu lenken, um so viel wie möglich an verpasstem Unterrichtsstoff nachzuholen.*“, „*Haltung gegenüber den Kindern und Jugendlichen mit Unterstützungsbedarf hat sich drastisch verschlechtert*“, „*enges Gruppendenken*“) und begrenzte zeitliche Ressourcen („*z.T. sind die Lehrkräfte zeitlich nur begrenzt da und so nicht erreichbar*“) bzw. Stress und Überforderung („*Stress/mit sich selbst beschäftigt*“, „*Überforderung*“) angegeben.

Dass die Kooperationsbeziehungen gleicher Qualität geblieben seien, wird dann in den offenen Antwortfeldern angegeben, wenn sie bereits zuvor als (sehr) positiv wahrgenommen wurde („*wie immer gut*“, „*die Zusammenarbeit ist durchgehend wertschätzend und auf Augenhöhe*“, „*unverändert kooperativ und professionell*“).

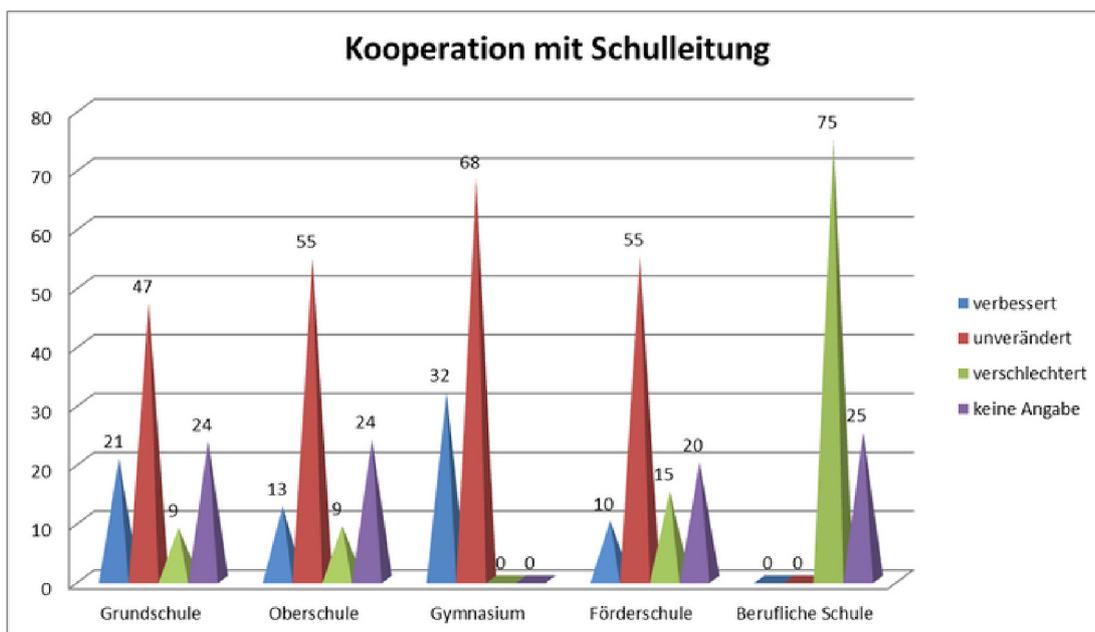


Abbildung 11: Die Kooperation mit der Schulleitung hat sich aus meiner Sicht seit Mai 2020...

Nach der Kooperation mit der Schulleitung befragt, berichten 55 % über eine unveränderte Qualität der Kooperation (bei Lehrkräften waren es knapp 40 %). Im Gegensatz zur Kooperation mit den Lehrkräften (34 %) berichten nur 16,1 % über eine verbesserte Kooperation mit der Schulleitung. Dies kann inhaltliche Gründe haben (s.u.), kann aber auch der Tatsache geschuldet sein, dass sich die Zusammenarbeit während des eingeschränkten Regelbetriebes vor allem mit den Lehrkräften konkretisiert.

Schulformspezifisch geschaut, berichten 68 % der Befragten an Gymnasien von einer unveränderten Kooperation (ungeachtet der Qualität), den höchsten Wert an Verbesserung berichten die Schulsozialarbeiter:innen an Grundschulen mit 21 %.

An den beruflichen Schulen berichten 75 % der Befragten eine verschlechterte Kooperation. Dies könnte jedoch auch hier eine stichprobenbedingte Verzerrung sein (zu kleine Stichprobe).

Auf die offene Frage nach Gründen für eine wahrgenommene *verbesserte Qualität in der Kooperation* von Schulsozialarbeiter:innen mit Schulleiter:innen werden Aspekte genannt, wie

- *die schulischen Abläufe stabilisieren („Unterstützung bei Stundenausfall möglich“, „ist froh, dass Lehrkräfte Unterstützung erhalten“, „Unterstützung der Schule bei der Umsetzung des Hygieneplans“),*
- *auf eine problembedingte Notwendigkeit zur Kooperation verweisen („Angewiesenheit in Fällen von Kindeswohl“, „neue Herausforderungen, die eine enge Zusammenarbeit unabdingbar machen“, „begreifen, dass die unterschiedlichen Blickrichtungen die Arbeit befruchten“),*
- *eine Verzahnung der Professionen aufzeigen („SSA Als Teil des Teams wahrgenommen“, „tägliche Beratungen und viele Austausch, Kennenlernen & Wertschätzung gegenüber den Professionen“) und*
- *auf klare organisatorische Rahmenbedingungen hindeuten („gute Positionierung und Auftragsklärung“, „persönliche Erreichbarkeit über Lernsax, klarere Absprachen“) und*
- *einen direkten, häufigeren Kontakt und eine stärkere Sichtbarkeit der Schulsozialarbeit hervorheben („vermehrter Kontakt, sah meine Einsatzbereitschaft“, („direkter Kontakt, man trifft sich im Schulhaus“).*

Als Gründe für *Verschlechterungen in der Kooperation* mit Schulleitungen werden, ähnlich wie mit Blick auf die Lehrpersonen und entgegengesetzt zu den genannten Gründen für Verbesserungen, u.a. genannt:

- *begrenzte zeitliche Ressourcen und Stress („keine Kapazitäten“, „gestresst, überbelastet“),*
- *eine geringe Akzeptanz der Schulsozialarbeit („zu wenig Unterstützung und Verständnis für SSA“, „Schulsozialarbeit wird als unkalkulierbar wahrgenommen“, „Schulsozialarbeit wird als Konkurrenz empfunden“),*
- *die Eingebundenheit der Schulleitung in Corona-spezifische Herausforderungen („SL sehr vorsichtig, legt Fokus auf Pandemiebekämpfung“, „weniger Anlass, weniger Struktur [vor Pandemie: regelmäßig 1x wöchentlich, derzeit 1x monatlich]“, „Schulleitung ist viel mit den Hygienevorgaben und Planungen beschäftigt, so dass kaum Zeit ist“) und*

- ein innerschulischer und schulsystemischer hierarchischer Leitungs- und Kommunikationsstil („Gegen ein kooperatives Miteinander ist nichts einzuwenden, solange es nicht zu Lasten der originären Arbeit läuft und dem Gesamtwohl dient - zugleich nach Absprache und nicht diktatorischen Anweisungen“, „Schulleitung hat mehr Macht als sonst über Dinge zu entscheiden/bestimmen, mehr Kontrolle als sonst“, „hierarchisches System, Schule muss die Vorgaben, die häufig fragwürdig sind umsetzen, erhält erst spät Informationen, Unsicherheit in der Auslegung der Verordnungen“).

Befragte berichten jedoch auch hier von einer *gleichgebliebenen, guten Zusammenarbeit* („wie immer gut“, „Die Zusammenarbeit ist durchgehend wertschätzend und auf Augenhöhe“, „unverändert kooperativ und professionell“).

3.8 Kommunikationswege

Zum ersten Befragungszeitpunkt zeigt sich, dass nach den Angaben der Befragten die Schulsozialarbeit flexibel auf neue Erfordernisse in Bezug auf die Kommunikationswege reagiert habe. In Abhängigkeit von der Schulform und damit in erster Linie vom Alter der Kinder wurden elektronische Medien zur Kommunikation genutzt, zum Beispiel Lernplattformen, Youtube oder Online Konferenz-Tools. In Abbildung 12 ist ein Vergleich über alle Schulformen hinweg zu den genutzten Kommunikationskanälen in der Untersuchungszeit innerhalb des eingeschränkten Regelbetriebes abgebildet. Die Befragten geben an, dass im Vergleich zur Zeit der Schulschließungen die direkten Kontakte in Präsenz wieder auf reichlich 75 % zugenommen haben. Während der Zeit der Schulschließungen waren diese laut der erhobenen Aussagen erwartungsgemäß fast vollständig zurückgegangen. Angegeben wird, dass im eingeschränkten Regelbetrieb die schon länger etablierten Kanäle wie Telefon und E-Mail nicht im ursprünglichen Umfang genutzt würden und dass die Nutzung von Social Media und Messenger-Diensten, aber auch Online-Konferenz-Tools und Online-Plattformen, einen höheren Zuspruch hätten als vor der Pandemie.

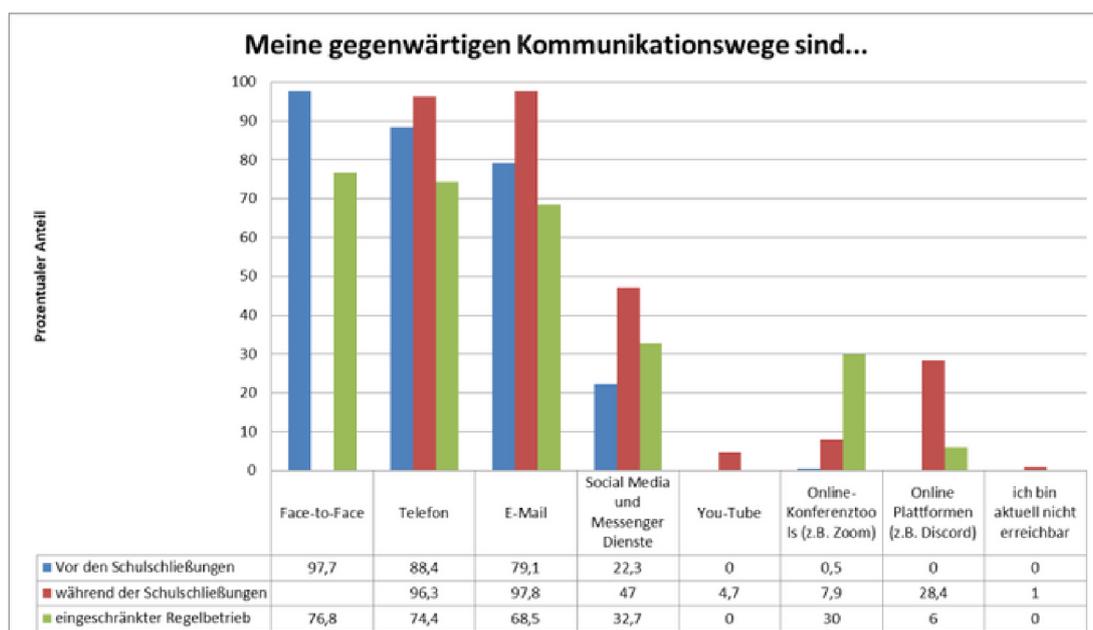


Abbildung 12: Kommunikationswege innerhalb der unterschiedlichen Zeiträume

4

Fragen zum professionellen Selbstverständnis und zu nötigen Konsequenzen

4.1

Spezifischer Beitrag der Schulsozialarbeit

Befragt nach dem spezifischen Beitrag, den die Schulsozialarbeit leisten kann, wird von Befragten angegeben, vor allem Kinder und Jugendliche sowie deren Eltern bei Problemlagen *zu beraten, zu unterstützen und den Kontakt herzustellen bzw. aufrecht zu erhalten*. Folgende Zitate differenzieren diesen Befund:

- *„Unterstützung der SchülerInnen und Familien“*,
- *„Möglichkeiten der Unterstützung auf Wunsch auch im häuslichen Umfeld“*,
- *„Schule als ‚Anlauf‘punkt für Problemlagen im ländlichen Raum etabliert, da es sonst keine anderen Angebote gibt, Akzeptanz dieser Angebote durch das Umfeld“*,
- *„niedrigschwelliger Kontakt bei Vielzahl von Sorgen oder Problemen“*,
- *„da hilfreich sein wo Unterstützung benötigt wird und das auch über das eigene Arbeitsfeld hinaus“*,
- *„Tägliche Anwesenheit ist nach wie vor das A und O. Durch die tägliche Präsenz kommt für die Kinder und Jugendlichen an diesen Tag ein Gefühl von Alltag auf und die Lehrkräfte nutzen die Unterstützung“*,
- *„Motivation, soziale Stabilisation, Unterstützung bei der Lebensführung, Zuhören, Empathie, Trösten, Lern- und Leistungsförderung, Einzelberatung zu persönlichen Sorgen“*
- *„Blick auf den einzelnen Schüler, sein Umfeld und seine Möglichkeiten (und nicht auf die erbrachte Leistung-Blick Lehrkraft); Suche nach Unterstützungsmöglichkeiten Beratung, Unterstützung, Kontakt“ und*
- *„Unterstützung von Kindern, Eltern und Lehrpersonal in der Krisenzeit hat einen besonders intensiven Charakter, wir sind wichtig!!“*.

Die *Krisenbewältigung und -intervention*, sowohl mit Blick auf individuelle Lebenslagen als auch auf die Herausforderungen der Corona-Zeit, stellt nach Einschätzung von Befragten innerhalb der allgemeinen Beratung und Unterstützung der Kinder und Jugendlichen einen spezifischen Beitrag der Schulsozialarbeit dar:

- *„Auffangen der Themen die aus der Krise resultieren, im Unterricht aber keinen Platz finden, da so viel Stoff nachgeholt werden muss/soll“*,
- *„Stabilisierung, Krisenintervention, Entlastung der Elternhäuser“*,
- *„Auffangen der Kinder, die in Corona-Zeit wenig Unterstützung zu Hause hatten“*,
- *„Vermittlung von Hilfsangeboten, Einzelfallhilfe“ und*
- *„Teilhabe von Kindern und Jugendlichen ermöglichen, unterstützen und einfordern, die schwierige Lebensbedingungen unterliegen“*.

Darüber hinaus geben Befragte an, dass sie den spezifischen Beitrag der Schulsozialarbeit in vielfältigen *Vermittlungsaktivitäten* zwischen Kindern, Jugendlichen und deren Eltern sowie der Schule, teilweise auch zwischen Peers und Netzwerken, sehen:

- *„Vernetzung zwischen Lehrkräften und SchülerInnen/ Elternhäusern“*,
- *„Scharnierfunktion zwischen Schule und Schüler*innen“*,
- *„Vermittler und Übersetzer zu sein und Probleme richtig einzuordnen“*,
- *„Unterstützung der Schüler*innen in der Kommunikation mit Lehrer*innen und Mitschüler*innen“*,
- *„Konfliktbewältigung, Vermittlung (Netzwerkarbeit), sozialer Katalysator (Schule-Elternhaus; Hilfesuchende-Behörden)“*,
- *„Entlastung der Lehrkräfte und Schulleitung hinsichtlich vermehrter Anfragen und Bedenken von Eltern, Unterstützung bei der Nicht-Abhängung von Schüler*innen“* und
- *„Als feste Größe vermittelnd zu Eltern/Schülern - Schule zu wirken und die Aspekte der Benachteiligung zu bearbeiten/beseitigen“*.

Schulsozialarbeit sei ebenfalls *notwendig*, um *„Defizite schnell zu erfahren und Hilfe anbieten/vermitteln zu können“* und weil sie *„mehr und intensiver für Schüler*innen und Eltern da sein kann als Lehrer“*. Es wird eingeschätzt, dass der Bedarf *„so groß wie noch nie“* und insbesondere in Krisensituationen *„umso wichtiger vom Standort Schule aus“* sei.

Eine befragte Person führt aus: *„Schulsozialarbeit trägt die Schule, sie verbindet und verwebt die Bedürfnisse Einzelner und gleichzeitig auch aller. Sie fördert ein gutes Miteinander und ist eine Säule zeitgemäßer Schule, gerade in Krisenzeiten, weil sie sich in kurzer Zeit flexibel auf die Bedürfnisse v.a. der Kinder und Jugendlichen eingestellt hat“*.

Allerdings berichten Befragte auch von *Anerkennungs-, Akzeptanz- und Kommunikationsdefiziten* mit Blick auf die Kooperation mit schulischem Fachpersonal sowie *begrenzte Ressourcen*, die den potenziellen spezifischen Beitrag der Schulsozialarbeit verkürzten, einschränkten und teilweise verhinderten:

- *„ist sehr wichtig, wird aber noch nicht so an- und wahrgenommen!“*,
- *„dringend notwendig und muss weiter ausgebaut werden, wir kommen derzeit an Kapazitätsgrenzen und müssen verträsten“*,
- *„es gab einen Kontakteinbruch und damit auch keine Krisenintervention, es war allein Aufgabe der Schulleitung, die Maßnahmen zu planen und umzusetzen“*,
- *„nicht ausreichend ausgereizt und anerkannt“*,
- *„der Beitrag ist nicht gewünscht, wenn er nicht in die Regeln der Schule passt“*,
- *„viel für den Platz und Anerkennung im System Schule gekämpft“*,
- *„abhängig je nach Art der Krise: bei unangenehmen Krisen mit Schüler*innen ist die Schulsozialarbeit gerne gesehen, bei Krisen (wie Corona) am besten nur von zu Hause aus telefonische Beratung anbieten“*,
- *„Die ‚Feuerwehr‘ spielen für einen reibungslosen Schulalltag“* und
- *„Es kam leider zu vielen Kontaktabbrüchen, die nun wieder schwer erarbeitet werden müssen; eine stete Präsenz und Erreichbarkeit auch während Schulschließungen sollte gegeben sein“*.

In den Einschätzungen der Befragten zum spezifischen Beitrag der Schulsozialarbeit zeigt sich *zusammenfassend* ein sehr facettenreiches Bild, welches aus unterschiedlichen Gründen auf ein Alleinstellungsmerkmal dieser Profession der Sozialen Arbeit am Standort Schule verweisen kann. Demnach motiviert, stabilisiert, unterstützt, entlastet, moderiert, vermittelt, übersetzt, verbindet, kompensiert, bildet und erzieht die Schulsozialarbeit bei gleichzeitig gestiegenem Bedarf.

4.2

Konsequenzen mit Blick auf die digital gestützte Kommunikation

Allgemein zeigen die Daten, dass die digital gestützte Kommunikation aus Sicht der Befragten akzeptiert wird und dringend auszubauen sei. Die jeweiligen offenen Angaben haben wir in die Kategorien „strukturelle Konsequenzen“, „zielgruppenspezifische Konsequenzen“, „inhaltliche Konsequenzen“, „Konsequenzen bezüglich der Datensicherheit“, „Konsequenzen bezüglich der Ausstattung“ und „Grenzen“ unterteilt.

Die Angaben in der Kategorie „strukturelle Konsequenzen“ beziehen sich vor allem auf infrastrukturelle Aspekte. Beispielsweise werden der „Ausbau des Kommunikationsnetzes“ und die „Erweiterung der Kommunikationswege, insbesondere mit den Schüler*innen (die derzeit nicht in der Schule sind) bzw. auch außerhalb der Schulzeit“ genannt. Grundsätzlich sei die „Auseinandersetzung, Positionierung und Entscheidung, wie diese [digitale Medien, C.B.] genutzt und in die eigene Arbeit integriert werden“, nötig.

Auch die Aufnahme in die Schulportale und der Zugang zu „LernSax“ werden von Befragten als notwendig angegeben, unter anderem, um Informationen der Schulleitungen zu erhalten und Kinder und Jugendliche zu erreichen. Eine befragte Person gibt an, dass sich ihre Arbeit durch den Zugang zum Schulportal verbessert habe: *„Hier sehe ich eine positive Entwicklung und Veränderung: Durch den Zugang zu allen SuS über die digitale Plattform unserer Schule komme ich vereinfacht an alle heran, kann meine Angebote allen gleichzeitig zeigen und einzelne SuS als auch Lehrer*innen unkompliziert anschreiben. Das spart Zeit und Aufwand.“*

Innerhalb der Kategorie „zielgruppenspezifische Konsequenzen“ wird grundsätzlich angegeben, dass *„ohne moderne Kommunikationsmedien [...] Kontakt zu gewisser Zielgruppe nur sehr schwer“* sei. Digitale Medien seien Teil der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen und ermöglichten – trotz inhärenter Grenzen – niedrigschwellige Kontakte. Ebenfalls werden Kinder im Grundschulalter sowie deren Eltern genannt, mit denen Möglichkeiten der Kommunikation mit digitalen Medien ausgebaut werden sollten. Kommunikationswege müssten darüber hinaus auch außerhalb der Schulzeit sowie insbesondere mit Kindern und Jugendlichen erweitert werden, die nicht in der Schule sind.

Nach Einschätzung von Befragten sei es zwingend nötig, für die *Kommunikation mit Kindern und Jugendlichen* Medien zu nutzen, die für diese attraktiv sind – seien es ‚native tools‘ oder professionell eingerichtete Plattformen:

- *„Wir können die Kinder nur erreichen, wenn wir deren Kommunikationswege nutzen und die sind vor allem Whats App, Instagram, TikTok und Snapchat. Nur die wenigsten sind bereit, sich andere datenschutzrechtlich sichereren Apps zu installieren oder SMS zu schreiben, um mit der Schulsozialarbeit in Kontakt zu bleiben.“* und
- *„es müssen dringend Plattformen für die professionelle Nutzung in der Sozialen Arbeit und darüber hinaus geschaffen werden, die gleichermaßen für Fachkräfte und Zielgruppe ansprechend sind! Es gibt viele digitale Plattformen, über die junge Menschen primär kommunizieren (Discord, etc.), die datenschutztechnisch keine Soziale Arbeit ermöglichen. Die meist vorgeschlagenen, sicheren Alternativen sind natürlich im Umkehrschluss für junge Menschen total uninteressant.“*

Insbesondere merken Befragte deutliche Unterschiede der Klientel hinsichtlich der *Medienressourcen bzw. -kompetenzen* und daraus folgende Benachteiligungen an:

- *„Hardware bei Schülern nicht vorhanden, besonders bei sozial schwach gestellten Familien, kann nicht vorausgesetzt werden, dass diese online arbeiten können“,*
- *„nicht jedes Kind hat Zugang zu digitalen Medien, es herrscht Ungleichheit“,*
- *„Es ist notwendig, dass allen Kindern den Zugang zu Medieninhalten ermöglicht wird, wenn sie damit arbeiten sollen. Dazu müssen die Schüler*innen wissen, wie alles funktioniert und sie müssen die technischen Möglichkeiten dazu überhaupt haben“,*
- *„Nur ca. 30 % aller 5.-Klässler und nur 80 % aller 10.-Klässler verfügen über einen eigenen PC. D. h., viele Schülerinnen und Schüler konnten gar nicht das volle Potenzial von LernSax und anderen digitalen Angeboten nutzen. Hier braucht es z. B. vom Schulträger gestellte Geräte für alle Schülerinnen und Schüler, um niemanden abzuhängen.“,*
- *„Breiteren Zugang für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu ermöglichen, Internetseiten einfach, gut strukturiert und übersichtlich zu gestalten, mehr Transparenz über Schulinterne Regelungen gegenüber Eltern und Kindern herstellen“* und
- *„Ausstattung jedes Kindes mit den technischen Voraussetzungen ist notwendig sowie verpflichtende Anwendung durch die Lehrer“.*

Mit Blick auf *Lehrpersonen* konstatieren Schulsozialarbeiter:innen Entwicklungsbedarf im verantwortungsvollen Umgang mit Medien (*„sicherer Umgang mit Videochats, Lehrkräfte haben sehr unterschiedlich ihre Verantwortung bei der Nutzung digitaler Medien wahrgenommen, das bedarf Aufklärung und Bildung dieser“, „Lehrkräfte geschult! Denn dort fehlt oft der Willen, Schulleitung muss dahinterstehen und Schulentwicklung vorantreiben“, „Die Lehrer in Bezug auf Medienkompetenz unterstützen“*).

Eine Zeit- und Kostenersparnis wird hinsichtlich Teamsitzungen konstatiert, wenn sie – ergänzend – in digitalen Formaten stattfinden („Zeit- und Kostenersparnis durch Videokonferenz als Ergänzung zu realen AGs/Teamsitzungen mit KollegInnen“).

Inhaltliche Konsequenzen wären aus Sicht von Befragten unter anderem Digitalisierungskonzepte, die verbindliche Nutzung von LernSax, Fortbildungen für alle Beteiligten (auch der Kinder und Jugendlichen) und die Erweiterung des Lehrplans um das Thema der Nutzung digitaler Medien. Darüber hinaus sollte die Nutzung digitaler Lernformate, die sich bewährt haben, verstetigt werden: „Es taten sich sehr viele Chancen auf, die sich als sehr positiv und gewinnbringend herausstellten – diese sollten weitergenutzt werden! Bspw. andere Lernformate wie Pulsare, die eng mit Mediennutzung in Verbindung standen/stehen“. In einem ähnlichen Duktus meint eine andere Person: „[Medial unterstützte Kommunikation, C.B.] muss definitiv ausgebaut werden. Schön wäre ein Tool, mit dem SSA datenschutzkonform unabhängig von Schulmedien (LernSax) mit den Schüler*in kommunizieren / austauschen können“.

Ein besonders drängendes Problem für Schulsozialarbeiter:innen sind offene Fragen bezüglich der *Datensicherheit*, etwa mit Blick auf

- die Nutzung und den Datenschutz bei Messenger-Diensten wie WhatsApp, Instagram, Snapchat und TikTok („Verbote helfen nicht weiter, sondern Absicherungen, wie es trotzdem z. B. über WhatsApp gehen könnte!“),
- die Verfügbarkeit datenschutzkonformer Tools („Zudem sollten sichere und datenschutzkonforme Kommunikationstools zur Verfügung stehen“),
- die Notwendigkeit spezifischer Datenschutzbestimmungen für die (offene) Kinder- und Jugendhilfe („datenschutzrechtlich müssen für die offene Kinder- und Jugendarbeit andere Datenschutzbestimmungen her“) und
- die Notwendigkeit der Regelung von Datenschutzbestimmungen zwischen Schulsozialarbeit und Schule („Der Datenschutz zwischen Schulsozialarbeit und Schule muss dringend geregelt werden“).

Konkret wirft ein/e Schulsozialarbeiter:in die Frage auf, ob es „eine öffentliche Stellungnahme geben [kann], wie sich Schulsozialarbeiter in Bezug auf WhatsApp, Instagram, Facebook usw. verhalten sollen?“.

Problematisch wird von Befragten die eigene *technische Ausstattung* eingeschätzt. Benötigt werden internetfähige Diensthandys und Laptops mit Kamera für alle Schulsozialarbeiter:innen, auch, um im Homeoffice arbeitsfähig zu sein („alle SSAs benötigen entsprechende Technik, um gut arbeiten zu können“). Auch Schulen benötigen in diesem Zusammenhang eine bessere technische Ausstattung, schnelleres Internet und Webcams.

Befragte benennen neben Potenzialen und nötigen Konsequenzen auch Grenzen und Fragen in der Kommunikation mit digitalen Medien. Es wird deutlich, dass die Schulsozialarbeit als problemsensible Beziehungs-, Kontakt- und Kommunikationsprofession verstanden wird, die durch digitale Medien ersetzt und unterstützt, nicht jedoch ergänzt werden kann:

- *„ist eine gute Alternative, wenn der direkte Kontakt nicht möglich ist, aber gerade für Gespräche über schwierige und belastende Themen ist der direkte Kontakt besser*
- *„digital funktioniert nur sehr bedingt und kann face-to-face nicht ersetzen“,*
- *„kann Verbindungen und Kontakt halten, Sicherheiten für Menschen in persönlichen Krisen geben. Face to face ist der bessere Weg.“,*
- *„ich ziehe den persönlichen Kontakt vor, mehr Digitalität nur im Bedarfsfall/Notfall für mich sinnvoll3D Kontakte sind vorzuziehen“,*
- *„mir ist die Bedeutung deutlicher geworden, um zumindest einen Kontaktabbruch zu vermeiden, aber ob dieser Kommunikationsweg dann wirklich genutzt wird, bleibt noch offen“ und*
- *„so viel wie nötig, so wenig wie möglich. Damit möchte ich sagen, dass meine Arbeitsweise in der persönlichen Interaktion seine Wirkung entfaltet und nicht über einen Bildschirm oder eine Textnachricht“.*

Eine Person wirft das Problem der entgrenzten Arbeitszeiten durch die Nutzung digitaler Medien und eine weitgehend permanente Erreichbarkeit auf: *„auch nach der Krise ist ein Rückgang der Kommunikation über soziale Medien mit der Zielgruppe nicht absehbar. Das bedeutet jedoch auch Kontakt mit der Zielgruppe bis in die späten Abendstunden und am Wochenende“.*

Die Einschätzungen und Angaben zur Fragen der Nutzung digitaler Medien zeigen *zusammenfassend* ein sehr deutliches Bild zur Notwendigkeit, Kinder, Jugendliche und Eltern, Schulen, schulisches Fachpersonal und Schulsozialarbeiter:innen infrastrukturell mit Hard- und Software auszustatten und sie in Fragen der Datensicherheit, der Nutzung von klient:innenorientierten Plattformen, Medien, Lernmaterialien und anderen medienspezifischen Fragen zu unterstützen.

Es zeigt sich ebenfalls, dass die Schulsozialarbeit als Schnittstellenprofession zwischen Kinder- und Jugendhilfe und Schule einerseits schulunabhängige, datenschutzkonforme Tools und Möglichkeiten der Kommunikation mit digitalen Medien benötigt, andererseits jedoch für die Einbeziehung in innerschulische Kommunikationsprozesse einen selbstverständlichen Zugang zu Schulportalen, LernSax und den Kontakten der Kinder und Jugendlichen sowie der Lehrpersonen benötigt.

Die fernmündliche Kommunikation und die Kommunikation mit digitalen Medien muss flächendeckend von den Trägern bzw. von kreisfreien Städten und Kommunen über die Landesförderung finanziert werden; entsprechende Kosten dürfen mit Blick auf die gestiegenen Bedarfe nicht länger privatisiert werden.

Digitale Medien sind Teil der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen und ermöglichen einen niedrigschwelligen Kontakt. Jedoch heben Schulsozialarbeiter:innen auch Grenzen der mediengestützten Kommunikation hervor, die unmittelbare persönliche Begegnungen, sensible Konfliktmoderation und Gespräche sowohl mit den Klient:innen als auch im Team nicht ersetzen würden. Somit kann die Kommunikation mit digitalen Medien pädagogische Möglichkeiten begrenzen bzw. einengen. Gleichzeitig besteht die Gefahr der Entgrenzung durch eine quasi dauerhafte Erreichbarkeit.

Konsequenzen für die pädagogische Arbeit

Schließlich möchten wir Aussagen von Schulsozialarbeiter:innen auf die Frage nach notwendigen Konsequenzen für die pädagogische Arbeit zusammenfassen. Sie fokussieren Aspekte, die teilweise bereits in vorigen Kapiteln zur Sprache kamen.

Bezogen auf die *Profession Schulsozialarbeit* wird die Notwendigkeit betont, die Flexibilität und Kreativität zum Zeitpunkt der Befragung beizubehalten („*Flexibilität beibehalten*“, „*Dranbleiben mit innovativen/kreativen Ideen*“). Gleichzeitig betonen Befragte, dass ein niedrighschwelliger, direkter Kontakt zur Schulsozialarbeit in den Pausenzeiten erleichtert werden müsse („*Zugang zur Schulsozialarbeit durch niedrighschwelligem Kontakt in den Pausen erleichtern*“) und die zentrale Bedeutung guter Beziehungen und Bindungen für die eigene Arbeit („*Nichts geht über Beziehung/Bindung. Nochmals besonderer Wert auf gute Beziehungsarbeit.*“, „*Beziehungsangebote sind und bleiben der wichtigste Faktor*“).

Die Aussagen erlauben auch Rückschlüsse auf das professionelle Selbstverständnis mit Blick auf schulische Parameter. So wird betont, dass soziale bzw. pädagogische Aspekte gegenüber homogenen und generalisierten Leistungserwartungen der Schule im Vordergrund stehen sollten und dass die Schulsozialarbeit über ihre Nähe zur Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen hierzu einen Beitrag leisten könne („*Noten sind in dieser Zeit eher irrelevant; die Menschlichkeit sollte vermehrt in den Fokus gerückt werden*“, „*soziale Beziehung ist wichtiger als Aufgaben zu verteilen*“, „*Schulsozialarbeit kann Diskrepanzen und die individuelle Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen erfassen und diese spiegeln. Dass einheitliche schulische Anforderungen nicht gleichsam von den Kindern und Jugendlichen erfüllt werden können, weil diese [über, C.B.] unterschiedliche Kompetenzen und Rahmenbedingungen sowie externe und interne Ressourcen verfügen, hat die Zeit des Homeschoolings noch einmal verdeutlicht.*“).

Die spezifischen pädagogischen Perspektiven und Kompetenzen der Schulsozialarbeit könnten damit einen Impuls für verschiedene strukturelle und subjektorientierte Schulentwicklungsprozesse darstellen. Befragt unterbreiten hierfür konkrete Ideen und Vorschläge:

- „*Umdenken in der Schulstruktur insgesamt*“,
- „*SSA hat ein Wissen über jugendliche Lebenswelten, dieses Wissen muss in die Arbeit mit Lehrkräften mit einfließen, evtl. mit dem Ziel ein Grundverständnis für individuelle Herausforderungen zu erzeugen*“,
- „*zukünftig in kleineren Klassenverbänden lernen*“,
- „*verbesserte Kommunikation mit den Lehrkräften*“,
- „*weitere Förderung einer Feedbackkultur am Standort Schule*“,
- „*Kindern fehlen alternative Zugangsmöglichkeiten zum Wissenserwerb*“ und
- „*Unterstützung von Schulentwicklungsprozessen und dafür zu sorgen, diese transparent und partizipativ zu gestalten*“.

Allgemein wird einerseits betont, dass in der Krisenzeit die Bedeutung der Schulsozialarbeit besonders deutlich und sichtbar wurde bzw. werde („Die Sozialarbeit hat während der Krise einen wichtigen Anteil zur Unterstützung schulischer und familiärer Systeme geleistet“, „Die sozialpädagogische Arbeit wird noch mehr wertgeschätzt als zuvor.“, „Schulsozialarbeit an Schulen ist wichtiger denn je“). Andererseits schätzen Befragte ein, dass die Schulsozialarbeit nach wie vor nicht die nötige Anerkennung und Unterstützung genieße bzw. über die nötigen Handlungsfreiräume und grundlegende Ressourcensicherheit verfüge:

- „Anerkennung der Schulsozialarbeit auch ohne Tätigkeitsnachweis in Krisensituationen und Beständigkeit“, „konsequente[r] Aufklärung, was SSA vermag, wenn man sie (zu)lässt!“,
- „Prävention, Aufklärung und Ressourcen für soziale Arbeit muss ausgebaut werden, um die Kinder stärker in den Fokus zu nehmen. Kinder sind die leidtragenden der Pandemie“,
- „Wir benötigen eine starke Lobby, welche verdeutlicht, dass insbesondere in Krisenzeiten die Soziale Arbeit mit all ihren Fassetten (!!!) benötigt wird. Es geht nicht, dass Angebote gestrichen oder eingekürzt werden.“ und
- „Desinteresse/Überforderung durch Schulleitung, somit Kündigung durch SSA“.

Schulsozialarbeiter:innen reflektieren in ihren Antworten auf die aufgeworfene Frage nochmals intensiv über nötige Konsequenzen für die Kommunikation mit digitalen Medien. In den Angaben wird dafür plädiert, Möglichkeiten dieser Form der Kommunikation intensiver für die Arbeit zu nutzen und die Medienkompetenz aller Nutzer:innen zu unterstützen.

Deutlich betont werden jedoch auch Grenzen digital gestützter Kommunikation mit Blick auf die Spezifik des Handlungsfeldes, die Bedürfnisse der Klientel und das professionelle Selbstverständnis, wie dieses Zitat exemplarisch verdeutlicht: „Schulsozialarbeit lebt vom Aufbau von tragfähigen Beziehungen und braucht meines Erachtens auch weiterhin face-to-face-Kontakt und regelmäßiges, alltägliches Miteinander im sozialen Raum Schule. Das kann keine Online-Plattform und kein Messenger-Dienst ersetzen.“ In diesem Sinn sei es nötig, auch die „analoge Zusammenarbeit [zu] stärken“.

Bezüglich nötiger Konsequenzen für die eigene inhaltliche Arbeit resümieren Befragte folgende Aspekte:

- „Mehr soziale Kompetenzen auch in Sachen Medien durchzuführen“,
- „Thematisierung mit Schüler*innen - wie kann ich mir selbst Unterstützung holen, wenn ich welche brauche? welche Hilfsangebote gibt es? wie kann ich mich selbst einbringen und ggf. helfen, wenn andere Hilfe benötigen?“,
- „Fortbildungen im Psychologischen Bereichen (viele Kinder wirken traumatisiert durch extreme Medienberichterstattung)“,
- „Vermehrte Bürotätigkeiten/Vorbereitungen für Projekte im kommenden Schuljahr. Intensivere Arbeit mit Einzelfällen möglich. Mehr Zeit für den/die Einzelne*n“,
- „Erstellung eines Krisenplanes für SSA“,
- „es müssen mehr Aktionen entwickelt werden die im Freien und mit Mindestabstand durchzuführen gehen“,
- „niedrigschwellige und offene Arbeit ausbauen, um noch mehr Schüler*innen zu erreichen“ und
- „Themen wie Lernmotivation und Arbeitsstrukturierung müssen fester Bestandteil des sozialen Lernens sein“.

Schulsozialarbeiter:innen stellen jedoch auch fest, dass sie sich in bereits Erreichtem zurückgeworfen sehen würden:

- *„Krisensituationen wie diese bringen einen raschen Einbruch von bestimmten pädagogischen Arbeitsmethoden (Gruppenarbeit z.B.) mit sich. Dies kann momentan nur schlecht kompensiert werden und somit frieren bestimmte Arbeitsprozesse unweigerlich ein und fangen anschließend wieder bei 0 an.“*;
- *„Einige bisher selbstverständliche Aspekte der Schulsozialarbeit müssen mit Start des Regelbetriebes wieder angeschoben werden.“*

In der *Zusammenfassung* der Antworten zeigt sich, dass Befragte intensiv und konstruktiv über Charakteristika, Herausforderungen und Potenziale der eigenen Profession am Standort Schule reflektieren. Dabei tritt nicht nur die hohe Flexibilität mit Blick auf die Kommunikation und auf Methoden, sondern auch eine professionstheoretisch begründete Auseinandersetzung mit den Bedingungen hervor, auf die „gute Schulsozialarbeit“ angewiesen ist. Gleichzeitig zeigt sich ein selbstbewusster Blick auf die eigene Profession, wie über die Schulentwicklungsprozesse in pädagogischer Absicht und im Sinne der Lern- und Entwicklungsbedürfnisse der Kinder und Jugendlichen kompetent mitgestaltet werden könnten. Eine unabdingbare Voraussetzung hierfür sei unter anderem die Akzeptanz der Eigenständigkeit und des spezifischen Potenzials der Schulsozialarbeit seitens des schulischen Fachpersonals.

5

Thesen und Schlussfolgerungen

Sowohl der flächige als auch der fokussierte Blick auf die Befunde zeigt vielfältige und differenzierte Einschätzungen von Schulsozialarbeiter:innen im Freistaat Sachsen zu gegenwärtigen Bedingungen, Herausforderungen und Dynamiken ihrer Arbeit sowie zum professionellen Selbstverständnis. Auf der Basis der differenzierten Befundlage und der tendenziell repräsentativen Beteiligung formulieren wir zusammenfassend folgende zehn Thesen bzw. Schlussfolgerungen:

ERSTENS. Wie bereits in den Ergebnissen der ersten Befragung zeigt sich auch in der zweiten Befragungsphase Schulsozialarbeit im Freistaat Sachsen als Krisenmanagerin und Schnittstellenprofession. Für die Schule ist sie verlässliche Partnerin und vermittelt in vielfältigen Problem- und Lebenslagen zwischen Kindern, Jugendlichen, Eltern sowie schulischem und außerschulischem Fachpersonal. Im Sinne einer ganzheitlichen Anwaltschaft agiert Schulsozialarbeit flexibel an einem Standort, an dem prinzipiell alle Kinder und Jugendlichen erreicht werden.

ZWEITENS. Insbesondere in Krisenzeiten, in denen Bedarfe nach Orientierung, Beratung und Unterstützung zunehmen, ist eine finanziell, personell und infrastrukturell abgesicherte Schulsozialarbeit, die ihre Angebote kontinuierlich und flexibel vorhalten kann, dringend notwendig.

DRITTENS. Schulsozialarbeiter:innen haben sich spontan, flexibel und kreativ an die veränderten Bedingungen der Kommunikation mit den Adressat:innen und Kooperationspartner:innen angepasst. Die Befragungsergebnisse zeigen jedoch auch, dass eine Ausstattung mit einem Internetzugang, Diensthandys, Webkameras und Notebooks sowie verlässliche Handlungsleitlinien im Sinne der Datensicherheit und gleichermaßen der Lebensweltorientierung der Kinder und Jugendlichen noch nicht flächendeckend gewährleistet ist. Schulsozialarbeiter:innen benötigen deshalb kurzfristig eine zeit- und anforderungsgemäße Ausstattung für die digital gestützte Kommunikation sowie eine klare (datenschutz-)rechtliche Orientierung.

VIERTENS. Schulsozialarbeiter:innen tragen seit den Schulschließungen in erheblichem Maße zur Stabilisierung des schulischen Systems und zur Aufrechterhaltung schulischer Lern- und Leistungsanforderungen bei und unterstützen Kinder und Jugendliche bei schulspezifischen Anforderungen. Sie übernehmen damit gegenwärtig nicht nur zentrale Erziehungs- und Bildungsaufgaben, sondern stützen schulpädagogisch begründete Strukturen, die sie, zumindest teilweise, qua Profession kritisieren.

FÜNFTENS. Gleichzeitig können Schulsozialarbeiter:innen in Zeiten des eingeschränkten Regelbetriebes eigenen sozialpädagogischen bzw. sozialarbeiterischen Kernaufgaben nur teilweise nachkommen. Beschränkend sind hier in erster Linie schulische Hygienevorschriften sowie Lern- und Unterrichtsziele, die inhaltliche und organisatorische Handlungsräume der Schulsozialarbeit bestimmen und begrenzen.

SECHSTENS. Schulsozialarbeit ist eine Präsenz- und Beziehungsprofession und auf eine unmittelbare Kommunikation von Angesicht zu Angesicht angewiesen. Diese Notwendigkeit kann zum Zeitpunkt der Befragung aufgrund des Hausrechts der Schulträger und schulorganisatorischer Bestimmungen vielfach nur eingeschränkt gewährleistet werden.

SIEBTENS. Die Kooperation und der Austausch zwischen Schulsozialarbeiter:innen und schulischem Fachpersonal hat sich im Vergleich zwischen der ersten und der zweiten Befragung an einigen Standorten verbessert. Ursächlich hierfür sind vermutlich breite schul- und lernunterstützende Tätigkeiten seitens der Schulsozialarbeiter:innen sowie ein gestiegener Bedarf an sozialpädagogischer Expertise am Standort Schule.

ACHTENS. Schulsozialarbeit reagiert auf pandemiebedingte, multiple Problemlagen, für die sich die Schule aufgrund ihrer leistungsorientierten Systemlogik nicht oder nur teilweise zuständig sieht und die sie zum Teil – sicher nicht intendiert – fortschreibt. Diese Problemlagen können aufgrund ihrer Systemimmanenz und Komplexität jedoch nur teilweise durch Schulsozialarbeit bearbeitet werden. Es liegt auf der Hand, dass nötige Maßnahmen zum Abbau von sich gegenwärtig verstärkenden Bildungsungleichheiten und Benachteiligungen nicht im Einflussbereich der Schulsozialarbeit, sondern auf sozialpolitischer und bildungspolitischer Ebene liegen. Sie wären in einem ressortübergreifenden Schulterschluss zu entwickeln und umzusetzen.

NEUNTENS. Schulsozialarbeiter:innen verweisen aus ihrer professionell-sozialpädagogischen Perspektive auf schulsystemspezifische Schieflagen und individualisierende Benachteiligungskomplexe von Kindern und Jugendlichen. Diese Perspektiven können einen Impuls für eine Schulentwicklung in pädagogischer Absicht geben.

ZEHNTENS. Schulentwicklung in pädagogischer Absicht wäre eine notwendige Voraussetzung, Schulsozialarbeit als dauerhaft gleichberechtigte pädagogische Profession am Standort Schule anzuerkennen. Weitere Voraussetzungen für eine gleichberechtigte Partnerschaft sind die Absicherung kooperativer Handlungsautonomie, personale und finanzielle Kontinuität sowie sowie der Ausbau und die Konsolidierung der Schulsozialarbeit im Freistaat Sachsen.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Beteiligung nach unterschiedlichen Schulformen.....	6
Abbildung 2: Beteiligungen nach Trägerschaft der Schule.....	7
Abbildung 3: Beschäftigung der Teilnehmer:innen nach Vollzeitäquivalent.....	8
Abbildung 4: Beschäftigungsverhältnis der Teilnehmer:innen seit Mail 2020.....	8
Abbildung 5: Berufliche Zufriedenheit zum Zeitpunkt der Befragung.....	9
Abbildung 6: Schulformspezifischer Grad der beruflichen Zufriedenheit im Vergleich zwischen eingeschränktem Regelbetrieb und geschlossener Schule.....	10
Abbildung 7: Durchführung konzeptionell vorgesehener Angebote nach Schulform.....	13
Abbildung 8: Der Unterstützungsbedarf lässt sich aus meiner Sicht im Vergleich vor den Schulschließungen charakterisieren durch.....	18
Abbildung 9: Der Unterstützungsbedarf der Eltern lässt sich aus meiner Sicht im Vergleich zur Zeit vor den Schulschließungen charakterisieren durch.....	20
Abbildung 10: Die Kooperation mit den Lehrkräften hat sich aus meiner Sicht seit Mai 2020.....	22
Abbildung 11: Die Kooperation mit der Schulleitung hat sich aus meiner Sicht seit Mai 2020.....	23
Abbildung 12: Kommunikationswege innerhalb der unterschiedlichen Zeiträume.....	25

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Schulformen und Schulstandort der Befragten.....	7
Tabelle 2: Der wahrgenommenen Unterstützungsbedarf der Kinder und Jugendlichen bzw. deren Eltern.....	17
Tabelle 3: Erlebte Qualität der Kooperation mit Lehrkräften und Schulleitungen seit Mai 2020.....	22

Impressum

Autor:innen und -kontakte

Prof. Dr. Constanze Berndt | Evangelische Hochschule Dresden
constanze.berndt@ehs-dresden.de

Dr. Brit Reimann-Bernhardt | Schulstiftung der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens
brit.reimann-bernhardt@evlks.de

Heike Gruhlke | Ev.-Luth. Landesjugendpfarramt Sachsens
heike.gruhlke@evlks.de

Kathleen Jevlasch | Diakonisches Werk der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens e.V.
kathleen.jevlasch@diakonie-sachsen.de

Wolfgang Müller | LAG Schulsozialarbeit Sachsen e.V.
wolfgang.mueller@schulsozialarbeit-sachsen.de

Bildnachweis
www.canva.com

Copyright

Dieser Text unterliegt der Creative Commons Lizenz (CC BY-NC-ND 3.0). Er darf für nicht-kommerzielle Zwecke unter der Nennung der Autor:innen geteilt und frei verwendet werden.

Erschienen
Februar 2021

